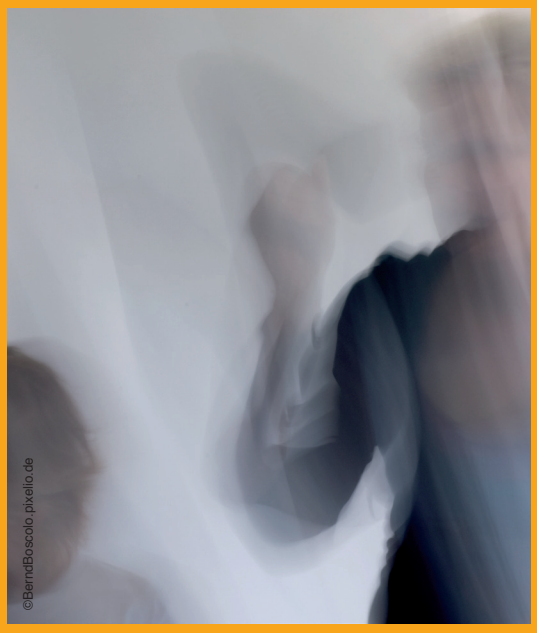
gFFZ Online-Publikation

Sexueller Missbrauch in Schulen und Kirchen

Eine kritische Diskursanalyse der Mediendebatte zum Missbrauchsskandal im Jahr 2010

Michael Behnisch, Lotte Rose



ISBN 978-3-943029-06-2

Broschürenreihe des gFFZ

gFFZ Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen

Online-Publikationen des gFFZ

Nr. 1 / 2011

Michael Behnisch / Lotte Rose

Sexueller Missbrauch in Schulen und Kirchen.

Eine kritische Diskursanalyse der Mediendebatte zum Missbrauchsskandal im Jahr 2010

Frankfurt am Main, Juni 2011

ISBN-Nr. 978-3-943029-06-2

gffz - Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen
Nibelungenplatz 1
60318 Frankfurt am Main
Tel. 069-1533-3150
Fax: 069-1533-3151
E-Mail: info@gffz.de
Homepage: www.gffz.de

Inhaltsverzeichnis

Inhalt

1 Die Medienmeldungen zum Missbrauch in pädagogischen Institutionen als Untersuchungsgegenstand 2

2 Anmerkungen zur Chronologie der Debatte 3

2.1 Versuch einer Übersicht zu den Ereignissen 3

2.2 Anmerkungen zum Zeitpunkt der Debatte 4

3 Frontlinien des Missbrauchsskandals – wer und was gerät ins öffentliche Visier? 5

3.1 Die katholische Kirche und ihre ‚Päpste' 5

3.2 Die Reformpädagogik - und ihre (säkularisierten) ‚Päpste' 10

3.3 Deutschlands gesellschaftliche Elite 16

3.4 Die 68er-Studentenbewegung 17

4 Wie kommt es zum Kindesmissbrauch in pädagogischen Institutionen – Konstruktionen zu sexuellen Perversionen im Medienskandal 18

4.1 Männliche Homosexualität und Kindesmissbrauch 19

4.2 Täter, Opfer und Männlichkeit 20

4.3 Zölibat und Missbrauch 21

4.4 Sexuelle Liberalisierungen und Missbrauch 22

5 Ausblendungen: Ungesagtes zum Missbrauch in pädagogischen Institutionen 23

5.1 Missbrauch als westdeutsches Phänomen 23

5.2 Heimerziehung 24

5.3 Weibliche Täterschaft und Verantwortung im Missbrauchskontext 24

6 ... und die Pädagogik?! Zur Rolle der pädagogischen Disziplin in der Missbrauchsdebatte 26

6.1 Nicht gefragt – die feministische (und weibliche) Expertise zum Kindesmissbrauch 26

6.2 Gefragt, aber auch in der Kritik: die erziehungswissenschaftliche Zunft 27

7 Was bleibt? Ein Fazit für Disziplin und Profession der Pädagogik und Sozialen Arbeit 30

Literatur 33

Die AutorInnen 43

1. Die Medienmeldungen zum Missbrauch in pädagogischen Institutionen als Untersuchungsgegenstand

Im Frühjahr 2010 entbrannte in den deutschen Massenmedien eine intensive Debatte zum Missbrauch an Kindern und Jugendlichen in Kirchen und Schulen. Anlass waren zunächst Vorfälle in einzelnen renommierten katholischen und reformpädagogischen Internaten, die Jahrzehnte nach dem eigentlichen Geschehen öffentlich bekannt wurden. Im weiteren Verlauf kamen sehr schnell immer mehr Meldungen zu Missbrauch und Gewalt in weiteren kirchlichen und schulischen Institutionen, aber auch in Kinder- und Jugendheimen und Freizeiteinrichtungen und aus dem Ausland hinzu. Erst im Spätsommer 2010 ebbte das Thema allmählich wieder ab. Seitdem finden sich nur noch vereinzelte und knappe Beiträge zu diesem Thema in der Tagespresse.

Unser Beitrag hat diese medialen Vorgänge zum Gegenstand. Es geht damit also nicht um Missbrauch und Gewalt in pädagogischen Einrichtungen, sondern um die Art und Weise, wie darüber öffentlich gesprochen wird – wie also Missbrauch und Gewalt in pädagogischen Einrichtungen überhaupt zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt zum Gegenstand einer gesellschaftlichen Skandalisierung werden. Mit dieser diskursanalytischen Perspektive wird der Forschungsblick nicht darauf gerichtet, was in den Einrichtungen letztlich passiert und den Opfern widerfahren ist, sondern darauf, wie die mediale Darstellung zu dem aussieht, was passiert ist.

Dahinter steht die diskurstheoretische Prämisse, dass Wirklichkeiten nicht einfach durch Augenschein gegeben sind, sondern in Sprechakten erst sinnhaft als Evidenzen hergestellt werden (Foucault 1996). Wie, von wem, wo, in welcher Weise, worüber und wie oft gesprochen wird – dies alles bringt Vorstellungen zu Realitäten und letzten Endes die Realitäten selbst hervor. Es legt fest, was ist, wie es ist, warum es so ist und wie es zu bewerten ist. Es legt auch fest, was nicht ist, weil es unsagbar, unsichtbar gehalten wird. Indem also Diskurse Wissenssysteme zu Gegenständen produzieren und regulieren, konstituieren sie diese.

Die diskursiven Wahrheitsproduktionen sind insofern immer auch ein politisches Feld, als die Durchsetzung und Anerkennung von spezifischen Diskursen wie auch umgekehrt die Marginalisierung und Tabuisierung von anderen ganz direkt gesellschaftliche Machtverhältnisse widerspiegeln und gestalten. Im Ringen um Wahrheiten werden unentwegt soziale Ordnungen und Macht zwischen sozialen Fraktionen ausgehandelt. Diskurse sind also sozial folgenreich.

Die Medienmeldungen des Jahres 2010 zum Missbrauch in Kirchen und Schulen als Diskursfeld in den Blick zu nehmen, bedeutet demzufolge, die Regeln und Muster aufzuspüren, mit denen das Thema öffentlich verhandelt wurde und welche Wirkungen dies im politischen Feld hatte. So ist zu fragen:

- Über was wird öffentlich gesprochen? Was wird auch ausgeblendet? Was wird gebrandmarkt, was nicht?
- Warum wird der Diskurs gerade jetzt so intensiv geführt? Warum wird der Missbrauch in Kirche und Pädagogik jetzt zum öffentlichen Skandal?
- Welche Sinnzusammenhänge zum Missbrauch in Institutionen werden erzeugt?
- Welche praktischen und politischen Wirkungen zeitigt der Diskurs?

Für unsere Untersuchung haben wir Texte aus Massenmedien und Internetmeldungen des Zeitraumes zwischen Januar 2010 und September 2010 gesichtet.

2. Anmerkungen zur Chronologie der Debatte

2.1 Versuch einer Übersicht zu den Ereignissen

Im Januar 2010 wendet sich der Jesuitenpater Klaus Mertes, Rektor des Berliner Canisius-Kollegs, mit einem Brief an die Abschlussjahrgänge der 1970er und 1980er Jahre, nachdem mehrere Missbrauchsfälle aus jenen Jahren an seinem Kolleg bekannt wurden. Am 28.02.2010 leitet er diesen Brief an den Berliner Tagesspiegel weiter, um, so Mertes, dazu beizutragen, dass das Schweigen gebrochen wird (Tagesspiegel 2010a, vgl. auch Schmelcher 2010). Wenige Tage nach Veröffentlichung des Briefes werden weitere Missbrauchsfälle an dem ebenfalls von Jesuiten geleiteten Gymnasium Kolleg St. Blasien sowie am Aloisiuskolleg Bonn bekannt (Spiegel 2010e). In rascher Abfolge gelangen nun zahlreiche Missbrauchsfälle bzw. Verdachtsfälle aus nahezu allen katholischen Bistümern an die Öffentlichkeit: So publiziert der Spiegel am 20.02.2010 die Namen von sechs weiteren Einrichtungen, darunter Wohnheime für Behinderte und Internate (Spiegel 2010f). Am 24.02. werden die Vorwürfe gegen das oberbayerische Internat Gymnasium Ettal (FAZ 2010a), Anfang März gegen das Studienseminar der Kapuziner in Burghausen (Financial Times 2010) bekannt. Es folgen Medienberichte zu sexuellen Übergriffen beim Knabenchor der Regensburger Domspatzen, wobei erstmals auch Fälle in die 1990er Jahre datiert werden (u. a. Financial Times 2010). In rascher Folge werden weitere Missbrauchsfälle bekannt, so dass der Spiegel bereits Mitte März in einer „Liste des Schreckens“ (Spiegel 2010g) aufführen kann, dass es in 27 Bistümern zu sexuellem Missbrauch an Kindern und Jugendlichen gekommen sei.

Am 05.03.2010 dehnt sich der Kreis der Missbrauchsorte über die Institutionen der katholischen Kirche hinaus aus: Die Frankfurter Rundschau (Schindler 2010b) berichtet über Missbrauchsfälle an der Odenwaldschule, dem bundesweit bekannten reformpädagogischem Internat in Südhessen. Briefe ehemaliger Schüler, in denen über den Missbrauch durch Gerold Becker (Schulleiter von 1972-1985) und andere Lehrer – vor allem aus dem Zeitraum der 1970er Jahre – berichtet wird, werden durch die Frankfurter Rundschau öffentlich. In der zweiten Märzhälfte wird bekannt, dass offenbar auch sexuelle Übergriffe an der reformpädagogischen Helene-Lange-Schule in Wiesbaden (Wiesbadener Kurier 2010; Die Fünf 2011) sowie im Internat Birklehof (Schindler 2010c) stattgefunden haben, im letzteren Fall offenbar noch bis Ende der 1990er Jahre. Am 30.03. folgen Berichte über Missbrauchsfälle in Kinderheimen in Hofheim/Hessen und Eilenburg/Sachsen (Tagesschau 2010a). In den folgenden Monaten bleibt die Debatte über Missbrauchsfälle in nicht-kirchlichen Einrichtungen nicht nur durch den Tod Gerold Beckers präsent, sondern auch aufgrund der sich verdichtenden (Vertuschungs-)Vorwürfe gegen die Leiterin der Helene-Lange-Schule, der (angeblichen) Mitwisserschaft des Becker-Nachfolgers Wolfgang Harder (zuerst Hanack 2010a) sowie jüngst durch das Öffentlichwerden der Namen anderer beschuldigter Lehrer, darunter der des 2009 verstorbenen Dietrich Willier (Eppelsheim 2011), dem späteren Mitbegründer der Tageszeitung (taz). Die juristische Aufarbeitung gelangt unterdessen zu dem Schluss, dass die Ermittlungsverfahren „gegen rund ein Dutzend Lehrer“ (Wille 2010e) wegen „Verjährung eingestellt“ (ebd.) werden – obwohl die Odenwaldschule „ein Nest von Pädophilen“ gewesen sei, wie eine von der Odenwaldschule in Auftrag gegebene und im Dezember 2010 vorgelegte Studie pointiert (zit. n. Wille 2010e). Demnach habe allein Gerold Becker 86 Jugendliche sexuell missbraucht (zit. n. ebd.).

In der Debatte um sexuellen Missbrauch in katholischen Einrichtungen sorgen nach Bekanntwerden der ersten Fälle die umstrittene Reaktion des Augsburger Bischofs Walter Mixa für Diskussionen: Mixa, der erstmals am 15.02. in einem

Zeitungsinterview die sexuelle Aufklärungsbewegung der 1960er und 1970er Jahre für den Missbrauch mitverantwortlich macht (Augsburger Allgemeine 2010), sieht sich dem Vorwurf der körperlichen Misshandlung von Heimkindern in den 1970er Jahren ausgesetzt. Am 22.04. erklärt Walter Mixa seinen Rücktritt. Am 11.06. bittet Papst Benedikt zum Abschluss des Priesterjahres die Opfer sexuellen Missbrauchs in katholischen Einrichtungen um Vergebung (Süddeutsche Zeitung 2010c).

Zuvor und auch später wird in den Medien kontrovers über die vermeintlich zögerliche Reaktion des Papstes diskutiert (Süddeutsche 2010e). Am 31.08. legt die deutsche Bischofskonferenz Leitlinien zum Umgang mit sexuellem Missbrauch vor (Rheinische Post 2010); Papst Benedikt spricht kurze Zeit später während seines Besuchs am 19.09. in Großbritannien von „unbeschreiblichen Verbrechen“ und ersetzt damit erstmals den Begriff der (individuellen) „Sünde“ durch jenen des (strafrechtlich relevanten) „Verbrechens“ (vgl. Klimke 2010). Im Januar 2011 berichtet die Frankfurter Rundschau, dass die deutschen Bistümer von derzeit 900 Tätern und etwa doppelt so vielen bekannten Opfern sexueller Übergriffe ausgehen (Frank 2011).

Parallel zu den Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche sowie in reformpädagogischen Einrichtungen werden auch Übergriffe in Institutionen der evangelischen Kirche bekannt: So werden sexuelle Übergriffe im evangelischen Internat Gaienhofen/Bodensee öffentlich, unter anderem durch die Berichte des Schriftstellers Bodo Kirchhoff, der dort als Schüler missbraucht wurde (Welt 2010d). Übergriffe in der Kirchengemeinde Ahrensburg, die im Mai 2010 publik werden (Thiele 2010), führen im Juli 2010 zum Rücktritt der Landesbischöfin Maria Jepsen (Süddeutsche Zeitung 2010d). Im Sommer 2010 rücken schließlich weitere Institutionen als Orte sexueller Übergriffe in den Blickpunkt. Am 23.07. wird bekannt, dass es während einer Sportfreizeit auf Ameland in einem Schlafsaal zu sexueller Gewalt unter Jungen gekommen war; den Betreuern wird vorgeworfen, Anzeichen nicht wahrgenommen zu haben und nicht rechtzeitig eingeschritten zu sein (Spiegel 2010m). Am 20.09. wird über Fälle von sexuellen Übergriffen in einer Rehabilitationsklinik der DAK (Deutsche Angestellten Krankenkasse) berichtet (FAZ 2010d).

Auf (partei-)politischer Ebene schlagen die Missbrauchsfälle ebenfalls hohe Wellen: Christine Bergmann wird im März 2010 zur Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung bestimmt (Tagesschau 2010b), am 1. Mai tritt die (allerdings vor 2010 schon geplante) Gesetzesänderung zur Vorlage eines Führungszeugnisses für die berufliche Tätigkeit mit Kindern und Jugendlichen in Kraft. Darüber hinaus sorgen etwa die Positionen der Bundesjustizministerin Leutheusser-Schnarrenberger für Auseinandersetzungen (ausführlich vgl. Punkt 3.3).

2.2 Anmerkungen zum Zeitpunkt der Debatte

Mit Blick auf den Zeitraum der Missbrauchsfälle fällt auf, dass dieser auf die Zeit von 1961 (Gaienhofen, Aloisius-Kolleg) bis etwa 1997 zu datieren ist, wobei die überwiegende Zahl der bekannt gewordenen Übergriffe in die 1970er Jahre fällt. Angesichts dessen, dass die Mehrzahl der Fälle viele Jahrzehnte zurückliegt, stellt sich die Frage, warum jene Geschehnisse ausgerechnet jetzt öffentlich thematisiert werden – zumal noch eine weitere Auffälligkeit hinzukommt: Die Missbrauchsfälle an der Odenwaldschule wurden bereits im November 1999 von der Frankfurter Rundschau auf Seite drei an prominenter Stelle platziert – eine mediale Reaktion unterblieb jedoch nahezu vollständig. Lediglich zwei Regionalzeitungen berichteten damals mit einem Einspalter über die Recherchen der Frankfurter Rundschau Keine überregionale Zeitung griff mit nur einer Zeile jene Missbrauchsfälle auf, die dann rund zehn Jahre später zu einer gewaltigen öffentlichen Resonanz führten. Man

glaubte, so erinnert sich der damalige Autor der Frankfurter Rundschau, Jörg Schindler, einen ganz dicken Stein ins Wasser geworfen zu haben – aber die Welle blieb aus (zit. n. Simon/Willeke 2010). Die Zeit-Autoren Simon und Willeke mutmaßen, dies sei kein Zufall, sondern vielmehr eine bewusste Verhinderung gewesen, denn: „Becker und vor allem Hentig hatten einflussreiche Bekannte in vielen Redaktionen, auch bei der „Zeit". Die langjährige Herausgeberin, die verstorbene Marion Gräfin Dönhoff, war mit Hentig befreundet" (Simon/ Willeke 2010). Hinzu kamen, so die Autoren weiter, Fehleinschätzungen über die Dimension des Skandals, die Unlust zu recherchieren „und gelegentlich das Bedürfnis, die Reformpädagogik gegen Angriffe zu schützen" (ebd.). Auch die Frankfurter Rundschau habe dann nicht weiter über die Odenwaldschule berichtet, denn: „'Journalisten sind Herdentiere', sagt der Autor Schindler. ‚Und als die Leittiere nicht vorangingen, blieb auch die Herde stehen'" (ebd.).

Parallelen eines solchen medialen Schweigens zu bereits bekannten Missbrauchsfällen lassen sich auch für die Übergriffe in der katholischen Kirche nachweisen: So wurden etwa im Sommer 2002 mehrere (aktuelle) Fälle sexuellen Missbrauchs durch Priester strafrechtlich verfolgt und öffentlich bekannt – eine überregionale Reaktion zog dies allerdings nicht nach sich (vgl. Hamburger Abendblatt 2002; Stern 2010a). Als der Rocksänger Wolfgang Niedecken in seiner Autobiografie (1990) davon berichtete, als Junge im Pallotti-Konvikt in Rheinbach misshandelt und sexuell missbraucht worden zu sein, zog dies keine Aufdeckung weiterer Fälle nach sich – erst ab 2008 und dann vor allem im Zuge der Debatte im Jahre 2010 kamen weitere Missbrauchsfälle ans Licht (TZ 2010). Auch die seit 2002 in vielen europäischen Ländern sowie in Kanada und den USA bekannt gewordenen Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche (allein hier wurden 2,6 Mrd. Dollar Entschädigung an mehrere tausend Opfer gezahlt) (Stern 2010a, Tagesspiegel 2010c) hätten Anlass geben können, auch in Deutschland entsprechende Aufmerksamkeit zu erzeugen; dies blieb allerdings aus – bis zur Veröffentlichung jenes Briefes durch Pater Mertes am 28.01.2010.

Zur Beantwortung der Frage, warum ausgerechnet 2010 nach Jahren des Beschweigens die Missbrauchsfälle öffentliche Resonanz gefunden haben, kann auf mindestens zwei Aspekte verwiesen werden: Erstens, so Kurz-Adam (2009: 134), sei ein Hervortreten der Opfer in den öffentlichen Raum im Zuge einer zunehmenden „Aufhebung der Grenzlinie zwischen Öffentlichkeit und Privatheit" (ebd.) zu bemerken. Dies zeigt sich angesichts der Missbrauchsfälle, aber auch in der Kinderschutzdebatte oder beim „Runden Tisch Heimerziehung." Durch „die Sichtbarkeit der Opfer" (Kurz-Adam 2009: 133) im öffentlichen Raum wird die Frage nach Entschädigung, Entschuldigung und Anerkennung evident. Zweitens mag eine Rolle spielen, dass die meisten Täter inzwischen krank, alt oder tot seien und somit ihre (vermeintliche oder tatsächliche) Macht verloren haben (Stuttgarter Zeitung 2010); jener Machtverlust wirkt nicht selten als befreiendes und entscheidendes Moment für Opfer sexueller Übergriffe, diese zu enttabuisieren.

3. Frontlinien des Missbrauchsskandals – wer und was gerät ins öffentliche Visier?

3.1 Die katholische Kirche und ihre ‚Päpste'

Drei Merkmale des Diskurses

Im Zentrum der öffentlichen Debatte stehen Einrichtungen der katholischen Kirche, wobei drei Merkmale auffallen.

Erstens: Viele Texte rücken Person und Funktion des Papstes bzw. anderer hochrangiger Repräsentanten der katholischen Kirche in den Fokus der

Berichterstattung (u.a. Spiegel 2010k; Süddeutsche Zeitung 2010b; Welt 2010b): Der Kritik an einer vermeintlich zu späten Reaktion des Papstes folgt die Kritik an den inhaltlichen Äußerungen Benedikts: Diese unterschlügen jene Gründe für den Missbrauch, die innerhalb der Strukturen der Kirche zu suchen seien. Neben dem Papst steht der ehemalige Bischof von Augsburg, Walter Mixa, mit seiner persönlichen Täterschaft im Fokus der Debatte; dieser erklärt am 22.04. seinen Rücktritt (vgl. Punkt 2, Augsburger Allgemeine 2010).

Zweitens: Die Debatte um Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche wird in etlichen Beiträgen zum Ausgangspunkt einer Auseinandersetzung mit den Positionen der katholischen Kirche in Deutschland: Im Gefolge der Missbrauchsdiskussion werden umstrittene kirchenpolitische Themen aufgegriffen, vor allem die Rolle des Priesteramtes, die katholische Sexualmoral, die Rolle von Frauen in der katholischen Kirche, das Zölibat, der Einfluss von Laien (Sigusch 2010; Schmidt 2010; Mertes 2010; Mainpost 2010).

Drittens: Die geschilderte Kritik wird erstaunlich häufig in direkter Referenz auf *kircheninterne* Vertreter vorgetragen (Mertes 2010; Reulmann 2010; Wagner 2010a). Diese Referenz bezieht sich zum einen auf die Laienorganisationen: Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (Kamann 2010), vor allem deren Mitglieder, die Politiker Wolfgang Thierse, Christa Nickels und Alois Glück, die die Kirche in tiefer Krise sehen (Focus 2010b) bzw. die Aufhebung des Zölibats fordern (Spiegel 2010h), der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (Wagner 2010b) oder die Bewegungen „Wir sind Kirche“ (Mainpost 2010) und „Kirche von unten“ nutzen die Debatte als Plattform für ihre Positionen: „Wir brauchen eine Wende in der katholischen Sexualmoral“, so die Bewegung „Wir sind Kirche“ (Mainpost 2010). Der Theologe Drewermann fordert ebenfalls Kirchenreformen und eine Abkehr von einem autoritären Kirchenbild (Wiener Zeitung 2010).

Zum anderen werden grundlegende, kritische Töne auch von hochrangigen Vertretern der Amtskirche geäußert: Der Trierer Bischof Stephan Ackermann, zugleich Missbrauchsbeauftragter der Bischofskonferenz, ermahnt zu einer „schonungslose[n] Selbstreflexion der Kirche“ (Frank 2011, auch Tagesspiegel 2010b) und fragt kritisch an, ob es nicht so sei, „dass die Vorstellung von einer unantastbaren Heiligkeit und Makellosigkeit mit dazu beiträgt, die Verfehlungen einzelner zu vertuschen“ (Ackermann zit. n. Frank 2011). Auch der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode (Welt 2010a) spricht von einem „gewaltigen Vertrauensverlust“, der Fuldaer Bischof Algermissen hält es für einen Kardinalfehler, dass straffällige Priester einfach nur versetzt worden seien (Hessischer Rundfunk 2010c). Weitere kritische Selbsteinschätzungen werden vom amtierenden Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche, Präses Nikolaus Schneider (Hessischer Rundfunk 2010c), dem Bischof des Bistums Hildesheim, Norbert Trelle (Glaube aktuell 2010), dem Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, Robert Zollitsch (Wagner 2010b), dem Hamburger Erzbischof Thissen (Reulmann 2010) sowie dem Essener Bischof Franz-Josef Overbeck (Overbeck 2010) öffentlich geäußert.

Die Missbrauchsdebatte als (selbstzerstörerische) Projektionsfläche

Die genannten Debattenmerkmale – die Abarbeitung an Papst und ‚Nebenpäpsten', der weit reichende Charakter der Kritik, der zudem häufig aus kircheninterner Position vorgetragen wird – weisen weit über die Themen der eigentlichen Missbrauchsdebatte hinaus: Die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche werden dadurch, so könnte man sagen, zu einer Projektions- und Verdichtungsfläche für die allgemeine, seit Jahren schwelende Krise der katholischen Kirche. Die Missbrauchsdebatte wird zum Anlass genommen und funktionalisiert, um latente Konfliktpunkte der Kirche und innerhalb der Kirche auszutragen. So ließ das Zentralkomitee deutscher Katholiken

verlauten, dass die Missbrauchsdebatte auf „viele aufgestaute Probleme“ (Wagner 2010b; vgl. auch Kamann 2010) verweise: Auf der Bühne der Missbrauchsdebatte wird offenbar die Chance, das Zeitfenster der Veränderung, erkannt, um alte Reform-Forderungen ‚endlich’ durchzusetzen. Die Debatte zum Missbrauch wird zu einer neuen Arena für die ‚alten Fraktionen’, das heißt, für jene Positionen zwischen Kirchenkritik und Amtskirche.

Doch warum eignet sich gerade die Missbrauchsdebatte als ‚Zeitfenster für Reformen’ sowie für eine ‚Generalabrechnung’ mit den strittigen Positionen der katholischen Kirche? Zumal sich die katholische Kirche nun wahrlich auch vor den Missbrauchsskandalen Kritik ausgesetzt sah. Zur Beantwortung dieser Frage muss auf eine entscheidende Differenz aufmerksam gemacht werden: Die bisherige Kritik – etwa an der kircheninternen Organisation, der Moraltheologie oder am Umgang mit Schwangerschaftsabbrüchen, Homosexualität – konnte durch ein zentrales Sinnmoment der katholischen Kirche, unterstützt durch entsprechende Schriftenauslegung, (weitgehend) abgewehrt werden. Dieses Sinnmoment rekurriert – so Pater Klaus Mertes (2010) – auf das Handeln der Geistlichen in „persona christi“: Dieses Handeln nimmt für sich in Anspruch, in der Verkündigung des Wortes Gottes zu handeln und im Sinne Christi zu wirken. So konnte strittigen Fragen entgegnet werden – frei nach dem Motto: „Ihr könnt das alle für unmodern halten, aber wir bleiben in den Stürmen der modernen Gesellschaft standhaft im Willen Gottes, dessen Wort wir verkünden, in dessen Willen wir handeln, und von dem wir gesandt sind.“ Positionen der katholischen Kirche sind zwar hoch umstritten, aber eigenlogisch begründbar und in ihrem Sinngehalt (dem Willen Gottes folgend) nur schwer zu widerlegen.

Dieses Sinnmoment versagt nun in der aktuellen Debatte: Sexueller Missbrauch an kleinen Kindern lässt sich nicht systemimmanent rechtfertigen. Die Missbrauchsfälle lassen sich zudem nur teilweise personalisieren, vielmehr aber führen sie die Kirche als Institution in einen höchst problematischen Widerspruch: Das, was passiert ist, kann nicht Wille Gottes sein (bei allen anderen kritischen Themen ist das hingegen begründbar). Ohne die Allmacht Gottes nun in Frage stellen zu wollen, bleibt also nur zu sagen: „Wir selbst haben gegen den Willen Gottes verstoßen.“ Radikaler als durch Kindesmissbrauch kann man also das Versprechen, sein Leben Christus zu weihen, nicht verhöhnen.[1]

Die katholische Kirche hat damit ihr eigenes Sinnmoment, welches sie bisher geschützt hat, untergraben: Das führt sie in eine massive Krise, desavouiert sie von innen her (Frank 2010) und genau deshalb eignet sich diese Verwundbarkeit durch die Missbrauchsdebatte für eine *grundlegende* Auseinandersetzung und ruft Reformer auf den Plan. „Neu ist deshalb“, so der Geschäftsführer der Initiative „Kirche von unten“, Bernd Hans Göhrig, „dass die Systemfrage gestellt wird“ (zit. n. Mainpost 2010). Ähnlich argumentiert der Mainzer Moraltheologe Stephan Goertz, der ein „Systemversagen“ attestiert (zit. n. FAZ 2010c), das über die Verfehlung einzelner Mitglieder hinaus die „heilige Gemeinschaft“ im Kern treffe (Leicht 2010). Sigusch (2010) schließlich spricht von einer systemimmanenten Katastrophe, die allein es vermöge, einen Machtkomplex wie die katholische Kirche „in eine andere Richtung“ (Sigusch 2010) zu schieben.

Aus diesen Gründen ist eine große, interne Dramatisierung *innerhalb* der katholischen Kirche identifizierbar; deshalb kann der Papst nicht, wie zu Beginn der Missbrauchsdebatte, von der Sünde

[1] Diese Zerstörung des eigenen Sinnmoments durch die Verbindung des Verhaltens der Priester mit der Person Jesu zeigt sich beispielhaft in den Worten des Kölner Kardinals Meissner, die dieser bei Priesterweihen gerne verwendet: „Wer euch berührt, berührt Christus“ (zit. n. Frank 2010).

Einzelner sprechen, sondern benennt die Ereignisse später als „Verbrechen" (Klimke 2010). Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz sieht die „größte Kirchenkrise seit 1945" und kündigt eine „gemeinschaftliche Umkehr und Neuausrichtung bei sperrigen Themen" (Zollitsch, zit. n. Wagner 2010b) an. Kurzum: Der Missbrauchsskandal wird zur Arena auch ganz anderer Debatten, zur Projektionsfläche der seit Jahren schwelenden Krise der katholischen Kirche und zur Einforderung von Reformwünschen. Er wird genutzt als Einfallstor für eine tief greifende Debatte um Rolle und Bedeutung der katholischen Kirche in einer spätmodernen Gesellschaftsformation. Dies berührt auch ihr Verhältnis zur Politik bzw. zum politisch verfassten Allgemeinwesen.

Auseinandersetzung auf der politischen Bühne: Ein ‚Kulturkampf'?

Spätestens seit Mitte Februar 2010 wird die Missbrauchsdebatte auf der (partei-)politischen Bühne als grundsätzliche Frage über die Rolle der katholischen Kirche im gesellschaftlichen und politischen Raum thematisiert. Eröffnet wird jene politische Auseinandersetzung im Wesentlichen durch die Äußerungen der Bundesjustizministerin, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger: Am 22.02 wirft die Ministerin der Kirche vor, nicht ausreichend mit den Strafverfolgungsbehörden zu kooperieren, Sonderrechte für sich in Anspruch zu nehmen und dabei zugleich Strafvereitelung zu betreiben (Prantl 2010). Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Freiburger Bischof Robert Zollitsch, hält der Ministerin daraufhin vor, Falschmeldungen zu verbreiten und stellt ein Ultimatum; er fordert eine Entschuldigung der Ministerin binnen 24 Stunden (Prantl 2010; Tagesspiegel 2010b). Zwar kann durch die Vermittlung von Bundeskanzlerin Merkel dieser Konflikt zunächst entschärft werden, doch das Thema war aufgeworfen: In einem weiteren Interview erneuert Leutheusser-Schnarrenberger ihre Kritik und wirft der katholischen Kirche systematische Vertuschung vor (Prantl 2010). Kritik an der Ministerin erfolgt daraufhin von Seiten der SPD und CDU (Focus 2010c) sowie in Medienkommentaren (Bruns 2010).

Von einigen Bischöfen wird infolge der Äußerungen Leutheusser-Schnarrenbergers in scharfer Form der mediale Umgang mit der katholischen Kirche kritisiert: Der Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller sieht eine „Kampagne gegen die Kirche" (zit. n. Focus 2010a), die ihn an die NS-Zeit erinnere. Aber nicht nur von Seiten amtlicher Kirchenvertreter wird zunehmend Kritik an Inhalt und Stil der Debatte laut: Hingewiesen wird auf eine übermäßige Fokussierung auf kirchliche Einrichtungen, verbunden mit Falschdarstellungen, Verzerrungen sowie mit Ideologisierungen durch die Vermischung von Missbrauchfällen mit kirchenpolitischen Themen: So entstehen eine „Kultur des Verdachtes und ideologische Scheuklappen, die aus jahrhundertealten Kämpfen resultieren und geradezu reflexartig ausgefahren werden, wenn die alten Schützengräben wieder benutzbar erscheinen" (Gauland 2010). Diese dienten dazu, dass „Kirchengegner ihr Mütchen kühlen" können, so der Psychiater Hans-Ludwig Körber (zit. n. Frowein 2010), der auf die Einseitigkeit der Debatte aufmerksam macht: „Man muss nur einmal zum Deutschen Fußballbund gehen, die haben viele kleine Jungs" (ebd.). Der Spiegel-Autor Matthias Matussek ergänzt, man dürfe sich „nicht von den Hysterikern des Tages überrollen lassen" (Spiegel 2010h), und Georg Paul Hefty (2010) postuliert, „auch die Kirche ist ein Opfer", da ihr verzeihendes Wesen durch die Täter missbraucht worden sei. Wer hingegen „etwas grundsätzlich verbessern will, der muss sich den moralischen Werten der Kirche wieder annähern."

Zu einem weiteren Auseinandersetzungspunkt auf politischer Bühne sorgt die Frage nach einem eigenen Runden Tisch für die Missbrauchsfälle

der katholischen Kirche, der von Seiten der Amtskirche abgelehnt wird (ZDF 2010, Focus 2010c).

Und die protestantische (Frauen-)Kirche…?

Die protestantische Kirche ist ebenfalls in Missbrauchsfälle verwickelt. Diese werden jedoch erst deutlich später als die Fälle der katholischen Kirche publik, und es sind weitaus weniger. Es gibt nur zwei exponierte Vorkommnisse: in der Ahrensburger Kirchengemeinde und im evangelischen Internat Gaienhofen/Bodensee (vgl. Punkt 2.). Insgesamt scheinen sie auch die evangelische Kirche weit weniger in ihren Sinnmomenten in Frage zu stellen wie dies bei der katholischen Kirche der Fall ist. Sie führen nicht zu einer kritischen Abarbeitung an prominenten Protagonisten des Protestantismus, am Bundeszentralorgan der „Evangelischen Kirche Deutschland (EKD) oder an Grundsätzen der evangelischen Kirche.

Das mag mit der geringeren Zahl der bekannten Missbrauchsfälle zusammenhängen, gründet aber vielleicht auch darin, dass die Missbrauchsdebatte anders als in der katholischen Kirche nicht für eine Generalabrechung funktionalisiert werden *muss*. Die protestantische Kirche agiert diskussions- und streitfreudiger, bietet intern mehr Plattformen der kontroversen Auseinandersetzung, ist auch fehlerfreundlicher – und letztlich dennoch moralisch gar gefestigter. Dieser Eindruck entsteht medial. Die ersten Meldungen zu den Vorfällen in der katholischen Kirche fallen zeitlich zusammen mit der Autofahrt unter Alkoholeinfluss der Ratsvorsitzenden der EKD, Margot Käßmann, die daraufhin unverzüglich ihr Amt niederlegt, während es in der katholischen Kirche lange bis zum ersten Rücktritt eines Verantwortlichen dauert. Auch im Fall von Ahrensburg zieht die Bischöfin Maria Jepsen schnell persönliche Konsequenzen (Süddeutsche Zeitung 2010d). Es entsteht das Bild, als klebten die katholischen Würdenträger an ihren Ämtern, während die evangelischen integer und konsequent handeln.

Angesichts dessen erscheint die evangelische Kirche weit weniger als konservative, protektionistische und monolithische Machtbastion, sondern als eine Institution mit liberalem und pluralem Image. Ihre kirchliche und gesellschaftliche Autorität ist zudem sowieso schon geschwächter. So erlebt denn die evangelische Kirche schon seit Jahrzehnten mehr Kirchenaustritte und einen geringeren Kirchenbesuch ihrer Mitglieder (Bundeszentrale für politische Bildung o. J.).

Zudem zeigt sich die institutionelle Kultur der evangelischen Kirche progressiv-moderner was die Geschlechter- und Sexualitätsfrage betrifft: Das Pfarramt verlangt keine Keuschheit, Frauen ist der Pfarrdienst zugänglich, der sexuelle Wertkodex ist offener, Verhütung und Homosexualität sind enttabuisiert. Während die katholische Kirche sich als Refugium patriarchaler Macht in einer Welt zunehmender Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern geriert, erscheint die evangelische Kirche hier weit fortschrittlicher. Und so könnte das nachweislich so verschieden ausgeprägte öffentliche Erregungsniveau hinsichtlich der Schändlichkeiten in katholischer und evangelischer Kirche auch viel damit zu tun haben, dass es sich einmal um eine Männer-Institution handelt und das andere Mal um eine Institution mit geschlechteregalitären Ansprüchen. Vor diesem Hintergrund ließen sich dann die massiven Skandalisierungen des Missbrauchs in der katholischen Kirche auch als verschobene Skandalisierung der Existenz einer patriarchalen Institution lesen. Es ginge damit in der Mediendebatte nicht allein um die Schändlichkeit der sexuellen Übergriffe auf Kinder, sondern um die Schändlichkeit einer reformunwilligen rückwärtsgewandten Männer-Welt.

3.2 Die Reformpädagogik – und ihre (säkularisierten) ‚Päpste'

Die Reformpädagogik als ‚uralter Kriminalfall'

Anfang März 2010 berichtet die Frankfurter Rundschau (Schindler 2010b) erstmalig über Missbrauchsfälle an der Odenwaldschule, dem bundesweit bekannten reformpädagogischen Internat in Südhessen und löst damit eine gewaltige Welle von weiteren Meldungen in der Rundschau und anderen großen Zeitungen und Wochenjournalen aus. Im Zuge dessen steht sehr schnell nicht allein die Schule selbst, sondern die Reformpädagogik als Ganzes am Pranger. An vielen Stellen wird die Frage nach der Seriösität der Reformpädagogik als essentielle Überlebensfrage nicht nur für dieses Konzept, sondern gar für die pädagogische Zunft im Allgemeinen aufgeworfen.

Zeitgleich mit dem ersten Bekanntwerden der Missbrauchsvorfälle heißt es schon im Community-Blog des "Freitag": „Vielleicht müssen manche pädagogische Klassiker neu gelesen werden. Vielleicht könnte dann die Erziehungswissenschaft in eine Krise geraten" (Der Freitag 2010). Von „stürzenden reformpädagogischen Leuchttürmen" (Maresch 2010) und vom „Ende der Reformpädagogik" (Hermann 2010) ist apokalyptisch die Rede. Immer wieder werden erziehungswissenschaftliche Experten danach gefragt, ob der Odenwaldskandal nicht die Reformpädagogik endgültig desavouiere, was von diesen dann aber in großer Einmütigkeit negiert wird. Der Tenor ist: Ja, es gibt Probleme, aber man muss differenzieren (u.a. Negt 2010). So hält Ulrich Hermann der Odenwaldschule anerkennend zugute, dass sie für sich beanspruchen kann, „in Sachen Schul- und Unterrichtsreform in vorderster Linie alltagspraktische Erprobungs- und Entwicklungsarbeit zu leisten und geleistet zu haben." (Hermann 2010a). Während der medienkritische Fokus also einerseits darauf gerichtet ist, was in der Odenwaldschule damals passiert ist und wie sich die Schule nun der Vergangenheit stellt und den Opfern Gerechtigkeit widerfahren lassen kann, wird parallel dazu die Reformpädagogik als ideologisches Programm und praktisches und personales System kriminalistisch seziert.

Es werden nicht nur akribisch historische Fälle von Missbrauch aus den Anfängen der reformpädagogischen Landerziehungsheime in den 1920er Jahren öffentlich gemacht, sondern auch Texte historischer Protagonisten der Reformpädagogik nach verdächtigen Äußerungen sondiert, die als Euphemisierung von Pädophilie zu lesen sind. Dabei stehen vor allem Paul Geheeb, Gründer der Odenwaldschule, im Zentrum der Aufmerksamkeit, aber auch andere reformpädagogische Protagonisten wie Stefan Georges, Gustav Wyneken, Hermann Lietz. Zu den Missbrauchsvorwürfen gesellen sich im Übrigen des Öfteren Hinweise auf deutschtümelndes oder auch faschistisches Gedankengut bei den entsprechenden Protagonisten (detaillierte Fallrekonstruktionen in: Oelkers 2010, Irle 2010a). Dazu kommen Berichte zu anderweitigem kompromittierenden Fehlverhalten im Privaten. So schildert z. B. Oelkers die außereheliche Liebesbeziehung zwischen Paul Geheeb und Lili Schäfer, die Mutter einer seiner Schüler war und sich aus enttäuschter Liebe dann das Leben nahm. Ganz explizit dient diese Geschichte dem Autor dazu, Geheeb als „Lichtgestalt der deutschen Erziehungsgeschichte" vom Ruhmessockel zu holen (Oelkers 2010, 2).

Des Weiteren werden Zeitgenossen der ersten Reformpädagogen zitiert, die schon vor langer Zeit die pädagogischen Größen des Missbrauchs bezichtigten. Zum vielbenutzten, aber im Grunde genommen einzigen ‚Kronzeugen' wird hier Klaus Mann, der zeitweise Schüler der Odenwaldschule war und in seiner Erzählung „Der Alte" den Missbrauch von Schülerinnen durch einen Schulleiter beschrieb, woraufhin Geheeb verärgert dem Vater Thomas Mann in einem Brief mitteilte, dass

er das Haus der Manns nie wieder betreten wolle, um nicht mit Klaus zusammen zu treffen (Irle 2010a).

Die kriminalisierende Suche konzentriert sich zudem auf die allgemeine reformpädagogische Programmatik und Praxis. Besondere Aufmerksamkeit erfährt hier der Begriff des „pädagogischen Eros" (u.a. Negt 2010). Für die Kritiker verdichtet sich in ihm ein abstruses pädagogisches Beziehungsverständnis, in dem die professionellen Grenzen nicht gewahrt werden, sondern missbrauchende Grenzverletzungen geradewegs systematisch provoziert und auch noch pädagogisch legitimiert schön geredet werden. Das Plädoyer für Nähe und Informalität in der Lehrer-Schüler-Beziehung, die Praxis des Familien-Settings, in dem Lehrkräfte mit Schülern in kleinen Gruppen zusammen leben, wird als quasi-zwangsläufiger Wegbereiter für erwachsene sexuelle Übergriffe auf junge Menschen verhandelt (mehr dazu in Kapitel 3.3.).

Ein weiteres Element der Kampagne gegen die Reformpädagogik ist schließlich die Identifizierung von Kollaborateuren des Missbrauchs in der Odenwaldschule. Exklusive Zielfigur ist hier Hartmut von Hentig als Lebensgefährte von Gerold Becker, dem angeklagten Täter und zeitweisen Leiter der Odenwaldschule. Hentig wird vorgeworfen, nicht nur vom Fehlverhalten seines Lebensgefährten gewusst und dieses gedeckt zu haben, sondern auch nachträglich Beckers sexuelle Übergriffe auf Schüler zu verharmlosen und zu rechtfertigen (Michalzik 2010). In eigenen Medienbeiträgen stellt er sich demonstrativ hinter Becker und zeigt er keine Problematisierungs- und Distanzierungsbereitschaft, was ihm heftige Kritik einbringt.

Dazu gesellen sich jedoch auch Meldungen zu seinem wissenschaftlichen Werdegang, der letztlich nur mittelmäßig war. Die Frankfurter Rundschau titelt mit der „Demontage eines Denkmals" (Irle 2010c). „Nach dem Krieg beginnt der nicht sonderlich Begabte ein Studium in Göttingen, scheitert damit fast – ein Stipendium in Amerika rettet ihn. Es wird für ihn ein Befreiungserlebnis. Nach fünf Jahren kehrt er zurück, als Lehrer zunächst auf dem Birklehof-Internat des Bildungsreformers Georg Picht, bis er 1963 unhabilitiert Professor für Pädagogik in Göttingen wird. Bald ist er einer der wortmächtigsten Intellektuellen der Bundesrepublik, eine linksliberale Integrationsfigur, nicht zuletzt deshalb, weil er den alten vordemokratischen Eliten entstammt." (Camman 2010, 2) Ansinnen ist, den „wortmächtigsten Intellektuellen der Bundesrepublik" (ebd.) mit allen Mitteln zu demontieren. Offenbar scheint hierfür der „Fall Becker" nicht auszureichen. Zur Diskreditierung werden weitere Schwächen publik gemacht: fehlende Begabung und fehlende Habilitation.

Die Demontage ist tatsächlich erfolgreich. Nach zwei Interviews, die von Hentig der Süddeutschen und dem Spiegel gibt, und einer Selbsterklärung in der „Zeit" (von Hentig 2010) wird es still um ihn. Nur noch einmal tritt er als Unterzeichner einer Todesanzeige für Gerold Becker auf, die am 10. Juli 2010 in der Süddeutschen erscheint, was durchweg mit Häme gegen ihn quittiert wird. Bezeichnend ist bei alledem: Die öffentliche Stimmung ist in Bezug auf diese beiden Protagonisten sehr schnell sehr einmütig. Der Skandal um sie entzweit die Republik letztlich nicht wie bei manchen anderen gesellschaftlichen Skandalen. Es finden sich so gut wie keine Verteidigungsreden für von Hentig in den Medien, und die, die es gibt, haben keine sonderliche Schlagkraft. Für Gerold Becker finden sich überhaupt keine Fürsprachen.

Verteidigungsreden – mit geringer Kraft

Zu Beginn des Odenwald-Skandals finden sich für einen kurzen Moment noch Stimmen, die die Schule und die angegriffenen reformpädagogischen Protagonisten verteidigen. Als zentrale

Figuren sind hier Adolf Muschg, Amelie Fried und Daniel Cohn-Bendit zu nennen.

Der Literat Adolf Muschg bezeichnet in einem polemischen Beitrag die Medienvorgänge als „Hexengericht" gegen Becker und von Hentig (Muschg 2010). Damit schafft er es aber nicht, eine anhaltende Kontroverse zum medialen Umgang mit den betroffenen Personen auszulösen. Vielmehr wird er sofort und erfolgreich in seine Schranken verwiesen. Eine heftige Replik in der FAZ, in der Muschgs Ausführungen u.a. als „widerlich" bezeichnet werden, sorgt schon einen Tag nach Veröffentlichung seines Textes dafür, dass Muschgs Diskursfigur endgültig wieder verschwindet (Kaube 2010a).

Des Weiteren treten zwei ehemalige SchülerInnen mit öffentlichem Renommee auf, deren Äußerungen viel zitiert werden. Amelie Fried publiziert einen Beitrag, in dem sie ihre eigene Ambivalenz zu ihrer Schule offenlegt. Anlässlich der Aufgabe, für einen Sammelband zum hundertjährigen Bestehen der Odenwaldschule ihre Erinnerungen aufzuschreiben, stellt sie fest, dass sie zwei Texte verfassen müsste. „Im ersten Text würde ich erzählen, wie leidenschaftlich gern ich auf der Odenwaldschule war. Wie sehr ich diese Schule mit ihrer lebendigen Mischung von Schüler- und Lehrerpersönlichkeiten, ihren Lern- und Freizeitangeboten und ihrer großen Freiheit geliebt habe. .... Wir Jugendlichen waren glücklich, unsere Sexualität in einem angstfreien, aufgeschlossenen Klima entdecken zu können, ohne die Angst vor strafenden Eltern oder Erziehern. ... Im zweiten Text müsste ich mich daran erinnern, wie mein „Familienvater" sich zu uns in den Mädchen-Duschraum gedrängt und uns zu Strip-Poker-Runden in seiner Wohnung genötigt hat. Wie er mich höhnisch als ‚verklemmte schwäbische Spießerin' bezeichnete, als ich sagte, dazu hätte ich keine Lust. Wie ich mich diesem Druck schließlich beugte, mich furchtbar schämte und die Erinnerung daran für Jahrzehnte verdrängte." (Fried 2010)

Daniel Cohn-Bendit, der Ende der 1950er bis in die 1960er Jahre hinein Schüler der Odenwaldschule war, würdigt in einem Interview, dass die Schule mit ihrem Familienkonzept eine „Rettung" für ihn war. Er selbst und seine damaligen MitschülerInnen können sich nicht an Missbrauchsvorkommnisse in dieser Zeit erinnern. Dies heißt für ihn aber nicht, dass es mit „absoluter Sicherheit" keinen Missbrauch gegeben hat. Gleichzeitig stellt er sich demonstrativ hinter die Opfer. „Die Opfer des Missbrauchs haben das Recht auf Rache. Nur ihre Enthüllungen haben den Skandal ans Licht gebracht, und da gehört er hin. Alles, was der Aufklärung dient, ist gut." (Kersten 2010)

Für beide Protagonisten gilt: Sie zeigen sich ambivalent gegenüber der eigenen Schule, äußern sich wertschätzend, aber auch kritisch. Vor dem Hintergrund der eigenen positiven Erfahrungen in der Schule wird diese zum einen verteidigt, zum anderen wird sie jedoch auch in Frage gestellt, weil Negatives sichtbar geworden ist und – wie bei Fried – auch Negatives persönlich erlebt wurde. Beide Protagonisten sparen im Übrigen eine Stellungnahme zu den Personen von Hentig und Becker aus.

Bezeichnend ist, dass in der medialen Verarbeitung der Äußerungen die artikulierte Ambivalenz verloren geht. So fällt auf, dass nach Frieds Veröffentlichung vor allem das Reizwort des Strip-Pokers in der Odenwaldschule in den Medien weiter kolportiert wird, nicht aber ihre anderen Äußerungen. Auch an Cohn-Bendit interessieren im Weiteren dann nur noch seine Aussagen zu den Fehlern der 68ern, die im „Überschwang" gemacht geworden sind (Kersten 2010).

Wertekampf zur Erziehung

Die schnelle Bereitschaft, die Ereignisse in der Odenwaldschule als Ausdruck eines systematischen Problems einer spezifischen Pädagogik zu verhandeln, die Totalität, mit der Hartmut von

Hentig zu Fall gebracht wird, ist letztlich nur erklärlich, wenn wir im politischen Raum mächtige Interessenslagen und Interessensgruppen annehmen, denen genau dieser diskursive Verschiebungsvorgang zupass kommt. Zu fragen ist also, welche Fraktionen ein Interesse an der Demontage der Reformpädagogik und Hartmut von Hentigs haben.

Es liegt nahe, hier einen direkten Zusammenhang zu der schwelenden Konjunktur zum „Mut zur Erziehung" zu vermuten, die ideologisch einher geht mit anderweitigen Publikationen zum Ende der linken Kulturrevolution vor dem Hintergrund allgemeiner gesellschaftlicher Krisenstimmung und dem Aufschwung rechter Politikkräfte (IfS 2008). Nicht erst seit dem Odenwaldskandal, sondern bereits einige Jahre vorher wurden die Stimmen lauter, die das Scheitern der liberalen, partnerschaftlichen Erziehung verkündeten und eine Rückkehr zu den alten Erziehungswerten der Disziplin, des Führens und Grenzen-Setzens proklamierten. Schon 1997 bescheinigte Bundespräsident Herzog in seiner vielzitierten Rede auf dem Berliner Bildungsforum der „Kuschelpädagogik" Nutzlosigkeit angesichts der akuten gesellschaftlichen Herausforderungen (Herzog 1997). Es folgten 2002 und 2003 die Bestseller von Petra Gerster und ihrem Mann zum „Erziehungsnotstand" (Gerster/Nürnberger 2002; 2003). 2006 löste dann Bernhard Bueb mit seinem Buch „Lob der Disziplin" (2006) öffentliche Furore aus, 2008 folgte sein Buch „Von der Pflicht zu führen" (2008). Zu Beginn des Jahres 2011 wird die Erziehungsdebatte erneut durch die Publikation „Die Mutter des Erfolgs" von Amy Chua (2011) angeheizt.

Diese Entwicklungen zeigen, dass nicht nur die Erziehungs- und Bildungsfrage gesellschaftlich allgemein virulent ist, sondern dass auch konservative Positionen wieder erstarken und hegemonial Akzeptanz finden. Vor dieser Kulisse erscheint es fast strukturlogisch, dass die Vorfälle in der Odenwaldschule für eine Demontage der Reformpädagogik, die quasi die Kuschelpädagogik par excellence verkörpert, funktionalisiert werden. Sie dienen dazu, anti-liberale, anti-partnerschaftliche Erziehungswerte ideologisch zu stärken (Leicht 2010, Schmoll 2010 a).

In einer solchen Lesart wäre der Odenwaldskandal dann weniger ein Beitrag zur zukünftigen Verhinderung von Kindesmissbrauch, sondern letztlich nur einer zur Legitimierung und Etablierung konservativer Erziehungswerte. Das ‚eigentliche' Thema wird also marginalisiert, dient nur als Arena, um anderweitige ideologische Kämpfe auszufechten.

Exkurs: Bernhard Bueb und Salem

Aufschlussreich ist hier auch ein Blick auf die Figur Bernhard Buebs in der Missbrauchs-Debatte, dem Autor des Buches „Lob der Disziplin" (2006). Als ehemaliger Leiter des reformpädagogischen Internats Schloss Salem gerät auch er ins Medien-Visier, bezeichnenderweise nicht der aktuelle Leiter. Es geht also ganz offenbar um Buebs Person, die medial interessiert. Bueb räumt Missbrauchsfälle ein, aber nur einzelne, „drei oder vier Fälle" – also deutlich weniger als in der Odenwaldschule. Zudem sind die Täter sofort vom Dienst suspendiert worden. In einem Zeitungsartikel berichtet er, dass sich vor einigen Jahren ein pädagogischer Assistent abends einem Jungen genähert und ihn getätschelt habe. "'Ich kann die Einzelheiten nicht mehr erinnern. Wichtig war: Der Junge war verstört. Für mich war immer auch maßgebend die subjektive Betroffenheit eines Schülers.' Deshalb habe er den Lehrer gleich am nächsten Tag entlassen und die Staatsanwaltschaft eingeschaltet. ‚Ich bin dafür, jeden Übergriff sofort und konsequent zu ahnden', sagt Bueb" (Süddeutsche 2010 c).

Bueb selbst war in den 1970er Jahren Lehrer an der Odenwaldschule. Hierzu äußert er sich einen Tag nach dem Interview mit der Süddeutschen in

einem eigenen Beitrag. Selbstkritisch seziert er hier die eigenen und institutionellen Unterlassungen, als Schüler von Übergriffen in der Odenwaldschule berichteten, und er fragt sich rückblickend reumütig, „ob wir genügend getan haben, um die Aufklärung voranzutreiben und Becker zu bewegen, sein Schweigen zu brechen" (Bueb 2010, 2).

Mit dieser schnellen und eindeutigen Selbst-Offenbarung, der Distanzierung von Becker und von Hentig und dem Nachweis sachgerechten Umgangs mit entsprechenden Vorkommnissen in seiner eigenen Schule ersteht Bueb als positive und integre Gegenfigur zum ‚Odenwald-Sumpf'. Anders als die Odenwaldschule bleibt Salem nach Buebs Stellungnahme von weiteren medialen Untaten-Fahndungen verschont, mehr noch: Es folgen Beiträge, in denen sogar nachgewiesen wird, dass Kurt Hahns Ideen einer demokratischen Schule – statt des pädagogischen Eros – das Internat Salem vor den problematischen reformpädagogischen Auswüchsen geschützt haben (Leicht 2010b). Auch Bueb selbst bleibt von weiteren Verdächtigungen bewahrt, obwohl er selbst in der Odenwaldschule arbeitete und wie Becker als Assistent bei von Hentig tätig war. Er hat die Mediensympathien auf seiner Seite.[2] Als die Vorfälle auf der Sportjugendfreizeit auf Ameland öffentlich werden, wird er als besonders respektabler Experte noch einmal exponiert. In einem Interview (Thüringer Allgemeine 2010), das durch die Medien geht, kommentiert er die Geschehnisse – und dies, obwohl er als *Jugendarbeitsexperte* keineswegs sonderlich profiliert ist.

Während also der Autor des so populären Buches zur neuen Erziehungsstrenge die Missbrauchsdebatte unbeschadet übersteht und zur Lichtgestalt aufsteigt, ist von Hentig am Ende demontiert. Vielleicht ging es hier auch um den hegemonialen Kampf zweier pädagogischer Koryphäen? Bueb selbst zeigt sich zwar durchaus versöhnlich gegenüber von Hentig – aber mit einer Überlegenheitsgeste: „Wir müssen die Ideen Hentigs retten, auch wenn wir jetzt kritisch mit ihm auch in Fragen von Nähe und Distanz ins Gericht gehen. Wir werden zu diesem Thema in seinen Schriften die Spreu vom Weizen trennen müssen." (Bueb 2010, 3)

Reformpädagogik und katholische Kirche am Pranger: Analogien und Differenzen

Es wirkt zunächst irritierend, dass ausgerechnet zwei so unterschiedliche institutionelle Systeme wie die reformpädagogische Odenwaldschule einerseits und die katholische Kirche andererseits in gleicher Weise, zur gleichen Zeit und mit derselben Problematik als „Täter-Institutionen" ins Blickfeld rücken: Auf der einen Seite das Vorzeige-Internat der deutschen Reformpädagogik, eine Unesco-Modellschule mit einem antirepressiven, liberalen, aufklärerischen Erziehungs- und Bildungsverständnis; auf der anderen Seite die katholische Kirche.

Im Diskurs wird diese (scheinbar) diametrale, institutionelle Unterschiedlichkeit durchaus thematisiert (Brückner 2010) – häufiger allerdings wird auf die Analogien zwischen den Traditionen und Kulturen beider Institutionen aufmerksam gemacht (u.a. Irle 2010a; Widmann 2010). In diesen Analogien werden begünstigende Faktoren für Missbrauchshandeln erkannt:

Erstens: Beide Institutionen sind versehen mit großen Idealen, Dogmen bisweilen, bei gleichzeitig wenig vorhandener Selbstkritik. Dies führe zu einem elitären Anspruch (Frankfurter Rundschau 2010b), zu Maßlosigkeit und einen

[2] Als Enja Riegel, die ehemalige Schulleiterin der Helene-Lange Schule in Wiesbaden, versucht sich ‚reinzuwaschen', als Missbrauchvorfälle an ihrer Schule ruchbar werden, gelingt ihr dies nicht ebenso gut wie Bueb. Ihr wird vorgehalten, den verdächtigten Lehrer nicht konsequent ‚entfernt' zu haben. Später wird ihr auch Vertuschung des Falls vorgeworfen.

stark ausgeprägten Unfehlbarkeitsanspruch. So zitiert der Hessische Rundfunk (2010b) eine ehemalige Schülerin der Odenwaldschule: „Was die Kirche und die Odenwaldschule verbindet, ist der Glaube an die eigene Unfehlbarkeit und Genialität". Der Psychoanalytiker Micha Hilgers weist darauf hin, dass der ideologische Charakter beider Systeme „Übergriffe aller Art" (Hilgers 2010) begünstige.

Zweitens: Beide Institutionen entwerfen sich als moralische Instanzen mit einer hohen Bindungserwartung: Nicht nur die katholische Kirche, auch die Reformpädagogik inszeniere sich, so der FAZ-Journalist Volker Zastrow (2010a), wie eine (Ersatz-)Religion mit einer „nahezu religiösen Aura". Gerold Becker habe „sich benommen wie ein religiöser Führer, ein Missionar, ein Priester." Tatsächlich war Becker evangelischer Theologe, worauf einige Autoren und Autorinnen hinweisen (Schmoll 2010a). Reformpädagogen und Priester agierten gleichermaßen als Moralinstanzen und Respektpersonen (Sigusch 2010; Simon/Willeke 2010), wobei dies bereits bei Wyneken und seinem Aufbau „einer Ersatzreligion" (Irle 2010a) mit Elementen einer „Erlösungsrhetorik" (Schmoll 2010b) angelegt gewesen sei. Die Folgen werden im Zusammenhang mit den Missbrauchsfällen häufig mit dem Terminus der Abhängigkeit beschrieben: Jene Ikonisierung der „falschen Apostel" (Hilgers 2010) habe diese „für ihre Opfer nahezu unangreifbar" (Hilgers 2010) werden lassen: Jugendliche seien abhängig von einer „faszinierenden Persönlichkeit" gewesen (Simon/ Willeke 2010). Der Spiegel zitiert einen ehemaligen Schüler mit den Worten: „Da ist einer, der weiß alles über mich" (zit. n. Spiegel 2010c). Odenwaldschule und katholische Kirche zögen Menschen mit pädophilen Neigungen an, „denn sie haben die Nähe zum Überwältigungsprinzip erhoben" (Schmoll 2010b). Zudem hätten ehemalige Schüler immer wieder die „extreme Bindung" (Simon/Willeke 2010) betont sowie die damit verbundene Einzigartigkeit, auf der sie bestanden: Diese Einzigartigkeit „schmeichelt [als] Ideologie vom gemeinsamen Lernen und Leben ihren Erfindern" (Hilgers 2010), die auch dadurch einen unangreifbaren Status zu erreichen versuchten.

Drittens: Beide Institutionen operierten, so eine weitere Analogie, mit dem Anspruch auf einen exklusiven Zugang zu ihren Mitgliedern, und erreichten dies zum einen durch ihren missionarischen Machtanspruch, zum anderen aber auch durch räumliche Absonderung: Es ist wohl kein Zufall, dass fast alle bekannt gewordenen Missbrauchsfälle in Internaten stattgefunden haben, mithin also in vergleichsweise klausurförmigen Räumen. Diese „ideologischen Biotope" (Leicht 2010a) und „totalen Institutionen" (Irle 2010a; Frankfurter Rundschau 2010b, auch Bremer 2010) führten zu falsch verstandener Loyalität (Reulmann 2010) und damit zu mangelnder Offenheit und Transparenz nach außen. Es fehlten externe Kontrollinstanzen, dabei „musste einem seit Jahrzehnten klar sein, dass dieses Prinzip [das Familienprinzip, M.B./L.R.] eine strukturelle Gefährdung für die Kinder und Jugendlichen darstellt", so der Erziehungswissenschaftler Ulrich Herrmann (zit. n. Irle/ Globert 2010). Die Gefährdung bestehe auch darin, dass Internate die Gefahr beinhalten, eine Gegenwelt zum Alltag aufzubauen (Schmoll 2010b). In der Folge komme es zu einer „arrangierte[n] Intimisierung des Schul- und Internatslebens" (Leicht 2010) sowie zu einer Teilung der „Welt in drinnen und draußen, als seien das zwei voneinander getrennte Bereiche der Moral (...). An der Odenwaldschule ist ein Klima wie in einem Terrarium entstanden – wohlig warm, aber wenn es zu heiß wird, kann niemand entkommen", so Simon und Willeke (2010). Die beiden Autoren zitieren in diesem Begründungskontext die heutige Schulleiterin Margarita Kaufmann, die sich an ihre Anfangszeit in der Odenwaldschule erinnert: „Ich kam nicht rein. Es war wie in einer Sekte." Eine Differenzierung zwischen der konkreten Organisation der Odenwaldschule der 1970er

Jahre und heute wird übrigens in der Debatte so gut wie nicht thematisiert (u.a. Wille 2010d).

3.3 Deutschlands gesellschaftliche Elite

Die Kritik an der Odenwaldschule ist verbunden mit wiederholten Verweisen auf namhafte Förderer und Schüler dieser Schule. Vielfach wird in den Medien ausgebreitet, dass und welche gesellschaftliche Prominenz die Odenwaldschule als Schüler besucht hat, so z. B. Klaus Mann, Tyll Necker, Max Kruse, Klaus Gysi, Beate Uhse, Tilman Jens, Kinder der Familien von Weizsäcker, von Dohnanyi, Henkel, Porsche, Unseld, Bosch. „Das entlegene Internat war sehr geachtet in der deutschen Oberschicht, bei den Familien von Weizsäcker, Mann, Bosch, Jens, Unseld, Henkel und Porsche", heißt es (Simon/Willeke 2010). Dazu gesellen sich die Hinweise auf das nicht unerhebliche Schulgeld, das zu zahlen ist (nach einer Meldung 2200 € pro Monat). So entsteht textimmanent das Bild einer Schule, in der die Reichen und Eliten unter sich waren und sind: Die Odenwaldschule als Refugium einer exklusiven, privilegierten und einflussstarken Klasse, die sowohl die wirtschaftliche, als auch die kulturelle und politische Macht innehat.

Dies ist verbunden mit Verunglimpfungsbotschaften. So formuliert Volker Zastrow süffisant: „Die Eltern von Odenwaldschülern sind keine armen Holzhacker. Sie gehören, von denen der Stipendiaten abgesehen, zur Elite des Landes, tragen klangvolle, oft weithin bekannte Namen, sie sind wohlhabend, müssen es sein, schon um das Schulgeld aufbringen zu können, und mitunter sind sie reich." (Zastrow 2010a) Stellenweise wird versucht, dieses Bild zu korrigieren, indem darauf hingewiesen wird, dass auch Jugendhilfefälle zur Schülerschaft der Odenwaldschule gehören (Herrmann 2010b): Immerhin sind etwa 30 Prozent aller Schüler im Rahmen von Erziehungshilfen und durch Finanzierung des Jugendamtes (§ 34 SGB VIII) in der Schule untergebracht – ein ungewöhnlicher und im öffentlichen Diskurs überhaupt nicht beachteter Umstand (Wille 2010d). Dies sorgt dafür, dass das Bild von der Elite-Schule überdauert: Die Odenwaldschule ist keine normale Schule für jeden, sondern für Privilegierte.

Der Skandal in der Odenwaldschule wird so zu einer Folie, um nicht nur Standesdünkel, Klassendistinktion und -exklusion anzuprangern, sondern auch prominente Vertreter der gesellschaftlichen Elite bloß zu stellen – nach dem Motto: Das haben sie nun davon, dass sie ihre Kinder auf eine besondere Schule gegeben haben. Mit den Verweisen auf die späteren Suizide einzelner Odenwaldschüler – genannt werden hier Klaus Mann und Andreas von Weizsäcker – verschärft sich die Diffamierung noch einmal: Was sind dies für Eltern, die ihre Kinder nicht geschützt haben. „Wenn es stimmt, was über Andreas von Weizsäcker und seine Mitschüler berichtet wird, was wusste der Vater davon? Sprach er nicht mit seinem Sohn? Und falls der Vater etwas wusste, warum folgte daraus nichts? Hatten die mächtigen Eltern gepeinigter Kinder keine Möglichkeit, die Missstände abzustellen? Keine Rechtsanwälte, keine Stimme? Worauf reduzierten sich die Familiengespräche dieser Oberschicht?" (Simon/Willeke 2010, 3)

Der Eindruck wird geschürt, in den Familien der ‚Oberschicht' herrsche nicht nur eine kalte und missachtende Atmosphäre, sondern in diesen Familien wäre auch Kollaboration mit den Tätern betrieben worden. Die Elite-Eltern werden verdächtigt, letztlich die Suizide ihrer Kinder mit zu verantworten, weil sie die Missbrauchsvorgänge in der Schule nicht sehen wollten und ihre Kinder aus Loyalität mit der Schule nicht geschützt haben. Zwar wehrt sich die Familie Weizsäcker öffentlich gegen diese Unterstellung (Hessischer Rundfunk 2010d), der Verdacht bleibt aber bestehen, allein schon dadurch, dass er ausgesprochen ist.

Die Eliten-Diskreditierung manifestiert sich schließlich auch in den Verweisen auf den ‚Beziehungsklüngel' in und um die Odenwaldschule. Besonders prominente Figuren sind hier von Weizsäcker und von Dönhoff. An vielen Stellen werden diese Netzwerke nicht nur abschätzig zitiert, sondern es wird auch behauptet, dass diese verhindert haben, dass nach der ersten Publikation zu Missbrauchsvorfällen an der Odenwaldschule 1999 die notwendige Aufklärung in Gang gebracht wurde. Vor allem „Die Zeit" sagt sehr deutlich, sie hätten damals das Thema aufgreifen müssen und es sei unerklärlich, warum dies nicht geschehen sei. Und sie legen selber noch nach: Die Medienmogule hätten Hentig geschützt, daher wäre 1999 der Diskurs ausgeblieben (vgl. Kapitel 2: Anmerkungen zum Zeitpunkt der Debatte).

Der Odenwaldskandal offenbart sich angesichts dessen als politischer Raum, um einen politischen Klassenkonflikt auszutragen und liberalhumanistisches Großbürgertum und Intellektuelle zu attackieren und zu demontieren. Dramatisch-apokalyptisch titelt „Die Zeit" in einer Unterüberschrift: „Im Missbrauchsskandal an der Odenwaldschule schauen das aufgeklärte, liberale Deutschland und seine Eliten in den Abgrund" (Camman 2010). Nicht nur wird es möglich, mit Schadenfreude auf prominente Mitglieder der Elite zu blicken, die ihre Kinder in einer solchen Schule untergebracht haben – nur zu gern wird darauf verwiesen, dass das Wirtschaftsmagazin „Capital" 2006 die Odenwaldschule zur besten hessischen Schule erklärte –, auch bietet der Skandal genug Material, um die Vertreter der Elite lobbyistischer Machenschaften und Kollaboration mit den Tätern zu bezichtigen.

3.4 Die 68er-Studentenbewegung

Der Missbrauchsskandal bringt zu guter Letzt auch die 1968er-Bewegung in Misskredit. In vielen Texten wird ein Zusammenhang von ‚Kindesmissbrauch' und ‚liberaler Sexualmoral der 1968er' konstruiert – oder zumindest die Frage danach direkt oder indirekt gestellt. Dies scheint insofern plausibel als sich die aufgedeckten Fälle schließlich vielfach in den 1960er und 1970er Jahren ereignet haben. Also liegt es scheinbar nahe, eine ideelle Verbindung zur sexuellen Revolution dieser Zeit herzustellen. Es ist zuerst die katholische Kirche, die versucht, die Missbrauchsgeschehnisse auf die sexuelle Freizügigkeit dieser Zeit zurück zu führen. Bischof Mixa erklärt in einem Interview mit der Augsburger Allgemeinen am 16.02.2010 (Augsburger Allgemeine 2010): „Die sogenannte sexuelle Revolution, in deren Verlauf von besonders progressiven Moralkritikern auch die Legalisierung von sexuellen Kontakten zwischen Erwachsenen und Minderjährigen gefordert wurde, ist daran sicher nicht unschuldig."

Diese Äußerung löst Kontroversen aus. Während sie den einen als Beleg für bischöfliche Ignoranz erscheint, findet sie bei anderen Zustimmung, so z. B. bei Bayerns Justizministerin Beate Merk, die sich hinter Mixa stellt. „'Selbstverständlich hat die Freizügigkeit dazu beigetragen, die Hemmschwelle zu senken', erklärte die Vizechefin der CSU in der ‚Süddeutschen Zeitung'. Merk lobte den Bischof sogar ausdrücklich für seine Worte: ‚Ich bin dem Bischof sehr dankbar für diese klare Stellungnahme'" (n-tv 2010). Aber auch in liberalen und linken Medien wird von „Irrwegen" und einer „falschen Spießer-Hysterie" gesprochen, die zu einem übergriffigen Umgang mit kindlicher Sexualität geführt habe (mehr dazu in Kapitel 4.4). Zwei prominente 1968er-Figuren – Daniel Cohn-Bendit und Klaus Rainer Röhl – werden zur besonderen Zielscheibe der Kritik.

Nachdem Daniel Cohn-Bendit schon 2001 in Frankreich öffentlich verdächtigt worden war, als Erzieher in einem Kinderladen Kinder missbraucht zu haben, und brisante Textstellen aus einem Buch, das er 1975 über seine Kinderladen-Tätigkeit verfasst hatte, durch die Medien gingen (Plickert 2001), erhält diese Kampagne 2010 eine

Neuauflage. Es kursieren wieder die gleichen denunzierenden Textstellen, in denen Cohn-Bendit von erotischen Flirts mit den Kleinkindern und von Situationen berichtet, in denen Kinder ihm den Hosenlatz geöffnet und ihn gestreichelt haben. Bild titelt denn süffisant „Was hat er denn da für Schweinkram geschrieben?“ (Jungholt/ Harbusch 2010). Cohn-Bendit verteidigt sich, indem er den Text als „schlechte Literatur“ etikettiert und abstreitet, dass es sich hierbei um einen „Tatsachenbericht“ gehandelt hätte. Zudem geht er aber auch selbstkritisch in die Offensive und bemängelt, dass „eine libertäre Sexualmoral, die auf Emanzipation angelegt ist, für sexuellen Missbrauch und sexuelle Ausbeutung benutzt wurde“ und „im Überschwang auch Fehler gemacht“ wurden (Kersten 2010). Er geht noch weiter und stellt die linke Bewegung selbst in Frage: „Heute stelle ich mir die Frage, wie eine emanzipatorische Ideologie sich bei einigen ins Umgekehrte wenden kann (...). Sicher ist ein grundsätzlicher Denkfehler der Linken der Glaube, dass der Mensch eigentlich gut sei. Und dann sind sie immer erstaunt, wenn sich einige als böse entpuppen“ (ebd.). Damit geht er in seiner Kritik über die sexuelle Kultur der Studentenbewegung hinaus und erinnert an die bis heute offene Frage, wie das Verhältnis der Studentenbewegung zu ihren radikalisierten Fraktionen aussieht.

Zur zweiten Zielscheibe wird Klaus Rainer Röhl, der Ex-Ehemann von Ulrike Meinhof und zeitweise Herausgeber der sozialistischen Zeitschrift „konkret“. In einem Bericht des „Stern“ wirft ihm seine Tochter Anja Röhl aus seiner ersten Ehe vor, sie jahrelang missbraucht zu haben (Stern 2010b). Röhl selbst streitet dies ab. Des Weiteren wird vermutet, dass er sich auch an den Zwillingstöchtern aus der zweiten Ehe mit Ulrike Meinhof vergriffen habe. Jutta Ditfurth äußert in einem Interview, dass Meinhof ihre Kinder gefährdet sah und nach ihrer Scheidung und ihrem Abtauchen in den Untergrund die Töchter auf keinem Fall beim Vater belassen wollte (Ditfurth 2010).

Dies alles veranlasst einige Journalisten zu tiefgreifenden Infragestellungen der linken 1968er-Bewegung. „Vor dem Hintergrund von Röhls Enthüllungen müsse die Geschichte der bundesrepublikanischen Linken neu bewertet werden, findet Luik. Mindestens aber die Geschichte der 1955 gegründeten Zeitschrift Konkret, die unter Röhls Führung zunächst zur intellektuellen Hauszeitschrift der Studentenbewegung aufstieg und später zum Pornoblättchen verkam“ (Apin 2010).

Diese medialen Vorgänge zeigen, dass sich der gesellschaftliche Diskurs zum Missbrauch auch an der Studentenbewegung und ihren politischen und kulturellen Radikalitäten abarbeitet. Zum einen ist er Anlass für konservative Fraktionen, einzelne Vertreter der Bewegung wie auch das ideologische Gedankengut zu brandmarken, zum anderen wird er aber auch zur Arena der internen Abrechnung von Mitgliedern der Bewegung untereinander. Offenbar sind hier noch Rechnungen offen, die nun vor dem Hintergrund der Missbrauchsmeldungen aus den 1970er Jahren neu belebt werden können.

4. Wie kommt es zum Kindesmissbrauch in pädagogischen Institutionen – Konstruktionen zu sexuellen Perversionen im Medienskandal

Der Missbrauchsskandal in den Medien ist zum einen getragen durch immer weitere Aufdeckungen von sexuellen Übergriffen auf Kinder und Jugendliche, die öffentliches Entsetzen und Gebannt-sein verursachen. Zum anderen kreist der mediale Diskurs fortlaufend um die Frage, wie es zu den vermeldeten Ungeheuerlichkeiten kommen konnte. Im Kern geht es also darum, das, was skandalisiert wird, auch verstehbar zu machen und Antworten für die essentiellen Beunruhigungen zu liefern: Was sind das für Menschen, die so etwas tun? Was sind das aber auch für Institutionen und ideologische Systeme,

in denen so etwas möglich ist? Im nachfolgenden werden zentrale Konstruktionen der Mediendebatte hierzu vorgestellt.

4.1 Männliche Homosexualität und Kindesmissbrauch

Nach den Medienmeldungen ist offenbar ein beachtlicher Teil der sexuellen Übergriffe – in der katholischen Kirche wie auch der Odenwaldschule – durch homosexuell und/oder bisexuell veranlagte Männer begangen worden. Dies führte bereits zu Beginn der Debatte zu öffentlichen Diskussionen: Pater Klaus Peter Mertes weist etwa zehn Tage nach Debattenbeginn auf den Zusammenhang von Homosexualität und Missbrauch hin: Die Kirche leide an Homophobie, weil Homosexualität verschwiegen und tabuisiert werde (zit. n. Bahners 2010), was eine entsprechende Debatte in Gang setzt. Hierbei fällt dreierlei auf:

Erstens: Das Thema ‚männliche Homosexualität und Täterschaft' durchzieht den Diskurs, bisweilen unterschwellig (Irle 2010b), bisweilen historisiert und personalisiert, aber auch als systematische Frage nach einem möglichen Zusammenhang zwischen Homosexualität, Institution und Kindesmissbrauch (Frank 2011) und der Frage danach, ob diese Debatte mit all ihren Funktionalisierungen nicht auch den Ausdruck einer (neuen) Homophobie und Homosexuellenfeindlichkeit transportiert. Explizite Gleichsetzungen von Homosexualität und Pädophilie lassen sich hingegen im Diskurs kaum ausmachen (z. T. Harder, zit. n. Schindler 1999), lediglich von einigen Geistlichen, so etwa von Kardinal Bertone, wird die Homosexualität als direkte Ursache für den Missbrauch angenommen (Kronenzeitung 2010). Der österreichische Bischof Klaus Küng sieht zudem die Kirche durch „homosexuelle Netzwerke" (zit. n. Welt 2010c) unterlaufen.

Zumeist wird allerdings darauf verwiesen, dass Homosexualität zwar nicht in direktem Erklärungszusammenhang zum Kindesmissbrauch stehe (z.B. Reichert 2010), die katholische Kirche jedoch als „Biotop für (homosexuelle) Männer mit einer unreifen, unzureichend entwickelten Sexualität" (Frank 2011) pädophil orientierte Männer anziehe. Unreife, homosexuelle Geistliche, so Wunibald Müller, Theologe an der Abtei Münsterschwarzach, würden zu einem Risikofaktor für sexuellen Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche (zit. n. Schmitt 2010). „Der Anteil der unreifen homosexuellen Männer ist unter den homosexuellen Priestern überdurchschnittlich hoch" (Frank 2011), weshalb die Kirche ihre scheinheilige Haltung der Homosexualität gegenüber verändern müsse, vor allem „das Schweigen der Männer" als Vertuschungsverhalten gehöre zu diesen problematischen Entwicklungen (Simon/Willeke 2010).

Zweitens: Es finden sich immer wieder historische Hinweise, die das Thema ‚Homosexualität und homosexuelle Täterschaft' in den Diskurs einspeisen: Auf die „griechische Knabenliebe" wird dabei ebenso verwiesen, wie auf die in dieser Weise problematische Tradition des pädagogischen Eros der Reformpädagogik, die mit den Namen Wyneken und auch Paul Geheeb verbunden ist (Bremer 2010; Irle 2010a; Schmoll 2010a; Frankfurter Rundschau 2010b). So soll sich Geheeb an Schülern vergangen haben (vgl. Irle 2010a). Auch Schmoll (2010a) und Leicht (2010a) weisen darauf hin, dass es bereits früh in der Geschichte der Reformpädagogik zu einer „institutionalisierten Überschreitung der Schamgrenzen" (Schmoll 2010a) gekommen sei. Dabei sei auch, so Schmoll (2010a) weiter, die Homosexuellenemanzipation als prägende Strömung für die Anfänge der Landerziehungsheimbewegung mitzudenken. Affirmativ gehaltene Darstellungen der pädagogischen Konzeptionen Paul Geheebs sind hingegen eher selten zu identifizieren (Erlenbach/ Kokoska 2010).

Drittens: Das Thema der homosexuellen Täterschaft wird in personalisierter Form stark gebunden an die Person Gerold Beckers; er ist (für längere Zeit) der einzige Täter, der von Beginn an namentlich genannt wird (ausgenommen in einigen Beiträgen des Hessischen Rundfunks, in denen der Name Beckers anonymisiert wird). Die Nennung der Person Beckers wird versehen mit entsprechenden biografischen Hinweisen: die Lebenspartnerschaft mit Hartmut von Hentig (u.a. Schmoll 2010a), aber auch seine angebliche Ablehnung einer Psychotherapie aufgrund der Vorbehalte vieler analytischer Psychotherapeuten gegenüber Homosexualität (Zastrow 2010a).

So differenziert und kontrovers die Argumentationsstränge auch sind, so hinterlassen sie doch letztendlich in der Öffentlichkeit ‚unter der Hand' das Bild eines engen Zusammenhangs zwischen männlicher Homosexualität und Kindesmissbrauch. Allein der Umstand, dass vielfach schwule Täter zum Thema gemacht werden, reicht aus, um den diffusen Eindruck entstehen zu lassen, dass homosexuelle Vorlieben ein besonderes Risiko für Übergriffigkeiten gegenüber ‚Knaben' in sich tragen. Damit trägt der Diskurs dazu bei, Diskriminierungen männlicher Homosexualität einmal mehr zu reproduzieren und einer schwulenfeindlichen Stimmung Nährboden zu verschaffen.

4.2 Täter, Opfer und Männlichkeit

In den ersten Wochen des Bekanntwerdens der Missbrauchsfälle stehen ausschließlich männliche Opfer (und männliche Täter) im Vordergrund der Debatte. Über weibliche Missbrauchsopfer wird erst im Laufe des Februar berichtet, wobei der Umgang mit den ersten bekannt gewordenen Übergriffen gegenüber weiblichen Jugendlichen in den Medien unterschiedlich aufgenommen wird: In einigen Texten taucht diese Differenzierung weiterhin nicht auf, in anderen bleibt der Bezug auf die männlichen Opfer deutlich im Vordergrund (Zastrow 2010a), in wieder anderen wird die Tatsache weiblicher Opfer bereits in den Überschriften platziert (Spiegel 2010a; Schindler 2010a). In mehreren Texten wird darauf hingewiesen, dass es später zur Heirat zwischen Lehrern und ehemaligen Schülerinnen (Jakobs 2010; Spiegel 2010b) gekommen sei, außerdem seien Verhältnisse zwischen Lehrern und Schüler/innen „an der Tagesordnung" (Jens zit. n. Bremer 2010) gewesen.

Die quantitative Differenz in der Nennung weiblicher und männlicher Opfer bleibt widersprüchlich: Zunächst heißt es, dass unter den Missbrauchsopfern an der Odenwaldschule von 15 Betroffenen (Wille 2010a) bzw. von 23 Betroffenen (Breunig 2010) je ein Mädchen sei, zwei Tage später wird davon gesprochen, dass 40 Prozent der Betroffenen Mädchen seien (Wille 2010a; auch Schindler 2010a, Süddeutsche 2010a, Wille 2010e). Insgesamt fällt also die wenig systematische Beschäftigung mit der Unterscheidung männlicher und weiblicher Opfer auf.

Während in der katholischen Kirche und der Odenwaldschule (aber auch in anderen Fällen wie den Ferienfreizeiten) etwa drei Viertel der Opfer *Jungen* waren (Lauscher 2010; Frank 2011), sind in der Familiensphäre, also außerhalb der öffentlichen Institutionen 75 Prozent der Opfer weiblich. Es handelt sich also um eine Umkehrung des Geschlechterverhältnisses hinsichtlich der Opferzahlen. Eine Beschäftigung mit der Überrepräsentanz männlicher Opfer findet allerdings in systematischer Absicht nicht statt. Warum offenbar größtenteils männliche Jugendliche betroffen sind, wird allein mit Blick auf die Täterseite (vgl. 4.1: Homosexualität) analysiert. Andere Fragestellungen – etwa die, ob Jungen in öffentlichen Einrichtungen gefährdeter sind und ob dies mit spezifischen Erfahrungen männlicher Sozialisation zusammenhängt oder ob die jahrzehntelange Geheimhaltung durch Männerbünde und Korpsgeist, wie der Theologe Hermann Häring (2010) vermutet, eine Rolle spielen – bleiben unbeachtet.

4.3 Zölibat und Missbrauch

Viele Beiträge werfen die Frage auf, ob das Zölibat am Missbrauch schuld ist, und thematisieren den möglichen Zusammenhang zwischen dem Ehe-Tabu für katholische Geistliche und den Missbrauchvorfällen in katholischen Einrichtungen. Während einerseits der Skandal zum Anlass genommen wird, mit Nachdruck ein Ende des Zölibats zu fordern, wird andererseits doch einem schlichten kausalen und unmittelbaren Zusammenhang zwischen Zölibat und Missbrauch eine Absage erteilt. Vielmehr wird immer wieder darauf hingewiesen, dass nicht das Zölibat ursächlich für die Übergriffe ist, sondern dass es sexuell unreife Männer anzieht, „die sich sexuell ein Rätsel sind" und die damit besonders gefährdet sind zu missbrauchen (Schwarz 2010).

„Der Augsburger Autor und Theologieprofessor Hanspeter Heinz sagt, das Problem sei die sexuelle Unreife, die bei Priestern und Seminaristen besonders häufig sei. ‚Wer eine Freundin hat, muss mit ihr partnerschaftlich zurechtkommen und reift dabei leichter', sagte Heinz der ‚Welt'. Im Klartext: Das Problem bei sexuellen Verfehlungen ist nicht unbedingt das Zölibat, sondern die sexuelle Unreife. Allerdings schafft das Zölibat in Verbindung mit einer hierarchischen Struktur Risikozonen. Von den rund 18.000 katholischen Geistlichen, so schätzte 2005 der Essener Weihbischof Franz Grave, hätten zwei Prozent pädophile Neigungen." (Facius/ Wiegelman 2010) Auch der Kirchenkritiker Küng relativiert: „Selbstverständlich ist nicht allein der Zölibat schuld an diesen Verfehlungen. Aber er ist der strukturell wichtigste Ausdruck einer verkrampften Einstellung der katholischen Kirchenleitung zur Sexualität, wie dies auch in der Frage der Empfängnisverhütung und anderem zum Ausdruck kommt." (Küng 2010) Das Zölibat stellt nach diesen Aussagen nur *mittelbar* einen ursächlichen Faktor für den Missbrauch an Kindern in katholischen Kirchen dar.

Auch wenn also einerseits die unmittelbare Kausalität zwischen Zölibat und Missbrauch abgestritten wird, wird diese doch paradoxerweise andererseits genau hinterrücks konstruiert. Allein schon der Vorgang, dass angesichts der aufgedeckten Missbrauchsfälle die Frage nach der ‚Schuld' des Zölibats unentwegt gestellt und dass in der katholischen Kirche eine heftige Kontroverse um das Fortbestehen des Zölibats entfacht wird, erzeugt und erhärtet als Subtext die Botschaft, dass es das Zölibat sein muss, dass die Verfehlungen zur Folge hat. Ansonsten hätte die Debatte zur Abschaffung des Zölibats ja auch unabhängig vom Missbrauchsskandal geführt werden können. Die Bilder des ‚massenhaften' Missbrauchs tun ihr übriges dazu. Wenn Männer, denen die Ehe verboten wird, in Massen missbrauchen – und ein solches Bild entsteht schließlich mit den nicht enden wollenden Aufdeckungen entsprechender Schandtaten –, dann drängt sich die Vorstellung geradewegs auf, dass im Zölibat die Wurzel des Übels zwangsläufig liegen muss.

Auch die eigentlich relativierend gemeinte Konstruktion, dass das Zölibat für jene Männer besonders attraktiv ist, die Angst vor ihrer Sexualität haben, untermauert letztlich – auf Umwegen – einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Zölibat und Missbrauch. Und ebenso entsteht der Eindruck, dass in einer zölibatsfreien Kirche kein Missbrauch mehr stattfände, ansonsten müsste man sich angesichts der Vorfälle nicht so sehr auf diese Frage kaprizieren.

Dass man es tut, mag wiederum mit einer machtpolitischen Funktionalisierung des Missbrauchsskandals zusammenhängen – in diesem Fall der Funktionalisierung im schon lang andauernden, aber bislang erfolglosen Kampf um die Aufhebung des Zölibats. Die Verfehlungen in katholischen Kirchen bieten sich den innerkirchlichen Zölibatskritikern als große Chance, dem eigenen Anliegen erneut Nachdruck zu

verschaffen und neue Bündnispartner zu gewinnen. So schiebt sich vor den Missbrauchsskandal der katholischen Kirche ein ganz anderes Thema, das vordergründig damit zusammenhängt, es aber doch nicht wirklich tut – nämlich der Streit um einen priesterlich Codex, auch um die Autorität des Papstes als normativem Machthaber. Es hat den Anschein als sprächen die Zölibatskritiker im Sinne einer Eindämmung des Missbrauchs. Aber ist dies tatsächlich der Fall? Dass die Kaprizierung auf das Zölibatsende keineswegs das zugrunde liegende Problem – nämlich den Kindesmissbrauch – aus der Welt schafft, zeigen zumindest die Missbrauchsvorfälle in anderen institutionellen, auch den familialen Kontexten.

Zu guter Letzt: Das Dispositiv des ‚schuldigen Zölibats' lanciert textimmanent ein spezifisches, eigenartig naturalisierendes Konzept männlicher Sexualität. Wenn mit der Aufhebung des Zölibats die Hoffnung verbunden ist, den priesterlichen Kindesmissbrauch zu beenden, dann erscheint textimmanent die männliche Sexualität als übermächtiger, kulturell nicht zu regulierender Trieb, der sich qua Naturgesetz regelmäßig entladen muss – und wenn ihm dies verweigert wird, wie im Zölibat, dann eben in pädophilen Exzessen Befriedigung verschafft. Kulturelle Sublimierungen der männlichen Sexualität scheinen in einer solchen Figuration kaum vorstellbar. Die scheinbar einzige Möglichkeit, junge Menschen vor männlichen Übergriffen zu schützen, besteht darin, Männern keine Ehe- und damit Sexualitätstabus aufzuerlegen – wie es der katholische Priesterkodex tut. Wie weit diese Idee greift, wird deutlich, wenn der Erziehungswissenschaftler Micha Brumlik als Schutz für Internatsschüler vorschlägt, „künftig vor allem Lehrerehepaare" einzustellen (Kedves 2010). Auch hier wird die Ehe idealisiert als Ort, an dem die männliche Sexualität erfolgreich diszipliniert wird – und es wird letztlich das Wissen unterschlagen, dass Kindesmissbrauch auch von Familienvätern und Ehemännern betrieben wird.

4.4 Sexuelle Liberalisierungen und Missbrauch

Bei der Frage nach den Ursachen des Kindesmissbrauchs werden zu guter Letzt auch die sexuellen Liberalisierungen ins kritische Visier genommen. Weil die herrschenden Werte sexueller Sittlichkeit und Tabus von der Studentenrevolte der 68er über Bord geworfen und eine freie Sexualität – und dies auch für Kinder – proklamiert wurde, entstand erst der Nährboden für sexuelle Übergriffe auf Kinder und Jugendliche – so die Konstruktion.

„Auch die sexuelle Revolution hat ihre Kinder gefressen", titelt der „Spiegel" reißerisch (Spiegel 2010n). Tilman Jens, Schüler und Zivildienstleistender der Odenwaldschule in den 1970er Jahren, wird mit den Worten zitiert: "Da war ein große Phase des emotionalen Aufbruchs, und da haben wir alle die Grenzen nicht gekannt, und die Lehrer, die sie hätten kennen müssen, haben sie natürlich – wie wir jetzt wissen und wie wir damals auch ein großes Stück wussten – nicht eingehalten" (Hessischer Rundfunk 2010e). Christiane Brückner, ebenfalls Schülerin der Odenwaldschule in den 1970er Jahren erklärt: „Freie Liebe und Tabubruch hallten damals als Lebensgefühl und -vorstellung von den 68ern nach" (Brückner 2010), und sie versucht damit, die skandalösen Ereignisse zu plausibilisieren. Auch Cohn-Bendit gesteht zu, dass bei dem für ihn „richtigen" Versuch, auch Kindern eine eigene Sexualität und freie sexuelle Erfahrungen zuzugestehen, bedauerlicherweise Fehler gemacht wurden: „Wir haben keine klaren Grenzen gezogen." (Kersten 2010). So entsteht unter der Hand das Phantasma einer orgiastischen Zeitepoche, in der für einen historischen Moment sämtliche sexuellen Schranken gefallen waren – auch die zwischen den Generationen – und ‚alles drunter und drüber ging'.

Als die Frankfurter Rundschau Klaus Theweleit, den Autor des linken Bestsellers der „Männerphantasien", zu den 1970er Jahren befragt, wird

nicht nur durch die Wahl dieses Experten, sondern auch durch die Gesprächsimpulse von Seiten des Interviewers einmal mehr versucht, das Bild eines Jahrzehnts voller sexueller Ausschweifungen erstehen zu lassen, auch wenn Theweleit selbst sich hierzu zurückhaltender zeigt und abwiegelt: „In den Krabbelstuben, Kitas und Kindergärten, die wir erlebt haben, ging es nie in erster Linie um Sexualität. In diesen Einrichtungen war das ein absolutes Randthema, das jetzt im Zuge dieser Missbrauchsdebatte aus durchsichtigsten Gründen in den Vordergrund gestellt wird“ (Frankfurter Rundschau 2010c). Ebenso verweist er darauf, dass schulischer Missbrauch keine Exklusivität der 1970er Jahre ist, sondern immer stattgefunden hat: „Wenn man (...) jetzt die 1970er Jahre im Zusammenhang mit den Missbrauchsfällen sexualisieren will, kommt es mir so vor, als ob die Medien ihren eigenen Legenden glauben“ (ebd.). Ähnlich entdramatisierend äußert sich die Erziehungswissenschaftlerin Meike Baader, die in einem Bericht zur Kinderladenbewegung klar stellt, dass sexuelle Fragen dort keineswegs dominant waren: „Sexualität ist nicht das primäre Thema, wenn Kinderladen-Kinder ihre Geschichte erzählen (...). Fälle sexuellen Missbrauchs in Kinderläden sind bisher nicht bekannt (...). Dass (...) Erwachsene die Generationendifferenz schon mal ignorierten, steht außer Frage. Dies war aber nicht unbedingt der Mainstream der Kinderladenerziehung“ (Baader 2010).

Die Zeugnisse lassen sich lesen als normative Verhandlungen zur Kultur der 1970er-Epoche. Die Missbrauchfälle aus dieser Zeit werden genutzt, um die seitdem schwelenden Fragen zum pädagogischen Umgang mit Kindern zu aktualisieren und mit den moralischen Umbrüchen dieser Zeit kritisch ins Gericht zu gehen. Indem sie in einen ursächlichen Zusammenhang zu den sexuellen Übergriffen gebracht werden, wird einer diffamierenden Stimmung Vorschub geleistet. Offenbar gibt es hier im gesellschaftlichen Diskurs noch viel Unerledigtes, das nun ausgelöst durch den Missbrauchsskandal aufbricht.

5. Ausblendungen: Ungesagtes zum Missbrauch in pädagogischen Institutionen

5.1 Missbrauch als westdeutsches Phänomen

Alle Meldungen beziehen sich zunächst und vor allem auf die ehemalige Bundesrepublik. Der Missbrauch-Skandal ist damit kein gesamtdeutscher, sondern ein Altbundesländer-Skandal, der die beiden deutschen Landesteile trennt. Die neuen Bundesländer mit ihren Schulen, staatlichen Kinder- und Jugendorganisationen und auch den kirchlichen Einrichtungen, die es schließlich in der DDR auch gab, sind darin nicht existent.

Einrichtungen der ehemaligen DDR werden erst öffentliches Thema, als auch die Heimerziehung – wenn auch eher randständig – problematisiert wird. Ab Mitte März 2010 finden sich erste Meldungen zum Missbrauch in DDR-Heimen (u.a. Völkerling/Treisch 2010; Schlegel 2010). Es wird vermutet, dass diese Aufdeckungen nur die „Spitze eines Eisbergs“ (Schlegel 2010) sind. Festgestellt wird auch, dass man „bei dem Phänomen der sexuellen Übergriffe durch die Erzieher“ bislang „noch ganz am Anfang" steht und dringend geforscht werden müsse (ebd.). Damit rückt das Thema des Missbrauchs in der DDR zwar ansatzweise in den öffentlichen Fokus, es erscheint aber als ausschließliches Phänomen der Jugendwerkhöfe und Heime. Während also der pädagogische Missbrauch des Westens als Schandtat renommierter Vorzeige-Institutionen verhandelt wird, erscheint der des Ostens als Ungeheuerlichkeit der Fürsorgeanstalten – eine völlig andere institutionelle Kontextualisierung: im Westen findet der Kindesmissbrauch in den Zentren der gesellschaftlichen Macht statt, im

Osten in den ‚schmutzigen' Zonen der Erziehung der ‚Gescheiterten'.

5.2 Heimerziehung

Die Heimerziehung bleibt insgesamt in der Missbrauchdebatte blass. So gibt es zwar Meldungen zu einer Demonstration ehemaliger Heimkinder am Brandenburger Tor im April 2010, verbunden mit Verweisen auf Kinderqualen und grausame Schicksale in den Heimen und auf die Arbeit des „Runden Tisch Heimerziehung" der Bundesregierung. Ebenso gerät das Kinderheim Vincenzhaus im Taunus als Tatort ins Visier. Der Missbrauch in Heimen bleibt aber letztlich ein Hinterbühnen-Thema. Er ist nicht in der Lage, eine ebensolche mediale Skandalkampagne und öffentliche Empörung auszulösen wie der Missbrauch in den Elite-Internaten und Kirchen.

Bezeichnend ist zudem, dass im Kontext der Heimkritik Formen der allgemeinen Gewalt gegenüber den dort untergebrachten Kindern und Jugendlichen wie Demütigungen, Schikane, fehlende Fürsorge, Essensentzug oder Zwangsernährung als Mittel des Gefügigmachens stärker im Fokus der Skandalisierung stehen als die des sexuellen Missbrauchs. So sind es auch nicht Missbrauchvorwürfe, mit denen am Ende Bischof Mixa wegen seiner Untaten als Stadtpfarrer im Kinder- und Jugendhilfezentrum St. Josef in Schrobenhausen zu Fall gebracht wird, sondern „Prügelvorwürfe" (Spiegel 2010l).

5.3 Weibliche Täterschaft und Verantwortung im Missbrauchskontext

Verfolgt man die Skandalmeldungen, so drängt sich eine klare Geschlechterdiagnose auf: Es sind so gut wie immer männliche Täter, die missbrauchen – nämlich Kirchen*männer* und Pädagogen, und eben nicht Pädagog*innen*, bis auf wenige Ausnahmen. Zum Höhepunkt der sich überschlagenden Meldungen zu immer weiteren Vorfällen in den katholischen Internaten taucht zwischenzeitlich auch die Information auf, dass sich unter den Verdächtigen zwei Frauen befinden würden (Bild 2010). Tilman Jens, ehemaliger Odenwaldschüler berichtet zudem von einer Lehrerin, die ein Verhältnis mit einem 17-jährigen Schüler hatte, und von einem gleichaltrigen Schüler, der eine Beziehung zur Frau seines Lehrers unterhalten hätte (Spiegel 2010n).

Die Meldungen von Täterinnen sind also nicht nur selten, sondern immer auch eingekleidet in den Duktus des Besonderen. Wenn es heißt: „Haben sich auch zwei Frauen an Schülern vergangen?" (Bild 2010), oder aber: „Neben den Patern der Schande sollen sich auch zwei Frauen an Schülern vergangen haben!" (ebd.), dann signalisiert der wiederholte Zusatz des Wortes „auch", dass die weibliche Täterschaft eben genau nicht die normale, sondern exponiert und außergewöhnlich ist.

Darüber hinaus ist die emotionale Kontextualisierung der weiblichen Täterschaft grundsätzlich anders als die der männlichen. Der Missbrauch durch Frauen erzeugt weniger Erregung. Er erscheint weniger ungeheuerlich, fast freundlich. Während bei der Schilderung des Missbrauchs durch Männer eine abwertende, verurteilende und süffisante Wortwahl dominiert, ist bei den weiblichen Übergriffen von „Beziehungen" die Rede. Dazu kommt: Die weibliche Täterschaft löst keine Spirale immer weiterer Meldungen mit immer detailreicheren Informationen zu den Entsetzlichkeiten aus. Während zu den männlichen Übergriffen stellenweise konkrete beklemmende Einzelheiten der jeweiligen Vorgänge zu erfahren sind, bleibt der weibliche Übergriff medial relativ blass. Was dort passiert ist, wird nicht weiter geschildert. So verschwindet die weibliche Täterschaft bald wieder aus der skandalumwitterten Diskursarena des institutionellen Kindesmissbrauchs – es gibt sie nur als Randnotiz und Bagatellereignis.

Die einzigen weiblichen Täterfiguren, die schärfere Konturen erhalten, sind erstens die „Prügel-Nonne“ und zweitens die missbrauchende Mutter, auch wenn es beide nicht schaffen, in den Mainstream der Debatte vorzudringen. Beide Figuren haben auch nur wenig gemein mit der dominanten männlichen Täterfigur. Die „Prügel-Nonne“ missbraucht nicht, sondern quält Kinder durch grausame Schläge und Strafen. Sie entstammt auch nicht den kirchlichen und reformpädagogischen Elite-Internaten, sondern den Abgründen der Erziehungsheime.

„Deutschlands bekanntester Karnevalswagenbauer, Jacques Tilly, steuert zur Demo der ehemaligen Heimkinder am 15. April in Berlin eine mobile Skulptur bei, die für Gesprächsstoff sorgen dürfte: eine drei Meter hohe ‚Prügel-Nonne’, die in einer Hand ein Kruzifix, in der anderen einen Rohrstock schwingt. ‚Das ergibt bestimmt ein großartiges Bild vor dem Brandenburger Tor!’, meint Tilly, der den Heimkinder-Protest gegen sexuellen Missbrauch und schwarze Pädagogik aktiv unterstützt. ‚Die Grundidee für die Figur stammt von den Heimkindern selbst’, berichtet Tilly. ‚Offensichtlich haben die Nonnen in den Heimen nicht weniger schlimm gewütet als die Priester und Patres, auch wenn dies bislang in den Medien kaum thematisiert wurde.’“ (Humanistischer Pressedienst 2010).

Die Figur der missbrauchenden Mutter entstammt ebenso wenig den dominanten Schauplätzen des tobenden Missbrauchsskandals, sondern der privaten Familiensphäre (Arnsperger 2010). „Nicht nur Männer missbrauchen Kinder. In Bayern wird einer 51-Jährigen vorgeworfen, sich jahrelang an ihrem nun acht Jahre alten Sohn vergangen zu haben“ (ebd.) – so wird ein Bericht über eine Täterin eingeleitet. Bezeichnend hierbei ist: Das weibliche Pendant zu den missbrauchenden Priestern und Lehrern wird von den Medien genau nicht in pädagogischen Institutionen, sondern im Privaten gefunden.

So macht der Missbrauchsskandal unausgesprochen, aber nachhaltig klar, dass Frauen in öffentlichen Einrichtungen keine Kinder missbrauchen. Die Missbrauchdebatte ist wie selbstverständlich und unhintergehbar konfiguriert als Männer-Debatte. Dies wird aber nicht als solches zum Thema gemacht. Während der mediale Diskurs sich intensiv damit beschäftigt, warum gerade *Reform*pädagogen und *Kirchen*männer Kinder missbrauchen, wird nicht die Frage gestellt, warum denn *Männer* missbrauchen und nicht *Frauen*.

Verwundern muss aber auch, warum die mögliche weibliche Mittäter- oder Mitwisserschaft auch nicht zum Thema wird. Damit wiederholt sich in der aktuellen Missbrauchsdebatte ein Phänomen, das schon im Kontext der früheren Mädchenmissbrauchdebatte erkennbar war und vereinzelt kritisch angemerkt wurde (Walser 1988): die Verhinderung einer Auseinandersetzung mit weiblicher Verantwortung im Rahmen sexueller Übergriffe.

Schließlich waren in den Skandal-Schulen auch Frauen tätig[3], hatten die missbrauchenden Männer vermutlich weibliche Kolleginnen, je nachdem auch Ehefrauen. Dort, wo weibliche Akteurinnen im ‚Missbrauchs-Sumpf’ auftauchen, wie z.B. von Dönhof, werden keine weiteren Nachforschungen angestellt. Auch die aufwändigen historischen Rekonstruktionen zur verdächtigen Geschichte der Reformpädagogik nehmen an keiner Stelle Frauen als Teil des ideologischen und praktischen Schulsystems in den Blick. Man kapriziert sich auf Äußerungen und Handlungen der Männer als bedeutungsvolle Akteure und lässt so das Bild einer geschlossenen, bösen Männergesellschaft entstehen (Oelkers 2010).

[3] Als weibliche ‚Verantwortliche’ gerät einzig Enja Riegel, die ehemalige Schulleiterin der Helene-Lange Schule in Wiesbaden, ins kritische Medienvisier.

Martin Näf konstatiert jedoch, dass Frauen z.B. in der Odenwaldschule eine zentrale Rolle spielten. „Sie waren nicht nur zahlenmäßig gleich stark vertreten wie ihre männlichen Kollegen; sie prägten auch die Atmosphäre der Schule in entscheidender Weise“ (Näf 2006, 202ff). Hier werden insbesondere Elisabeth Huguenin, Alwine von Keller und Eva Cassirer hervorgehoben. Auch Paul Geheeb hatte eine Frau, nämlich Edith, die mit ihrem Mann aktiv am Schulwesen beteiligt war. Dies wirft die Frage auf, warum diese Frauen bei der Rekonstruktion möglicher ideologischer und praktischer Entgleisungen nicht als Mitglieder des institutionellen Gefüges ebenso selbstverständlich wie die männlichen Akteure mit in den Blick genommen werden. Die Frage ist also weiterhin, warum der Diskurs zur weiblichen Verantwortung im Kontext von Übergriffen und Gewalt gegen Kinder nicht eröffnet wird, nicht eröffnet werden kann.

Bemerkenswert ist jedoch auch, dass zahlreiche Frauen im Missbrauchsskandal als ‚Erlöserfiguren’ auftreten, die die Aufarbeitung der Vorfälle in die Hand nehmen und sich darum bemühen, den Opfern Genugtuung und Entschädigung widerfahren zu lassen. Zu nennen wären hier: Margarita Kaufmann als Leiterin der Odenwaldschule; Anwältin Claudia Burgsmüller, die den juristischen Aufarbeitungsprozess der Odenwaldschule begleitet, Anwältin Ursula Raue, die mit der Aufklärung zu den Vorgängen an den katholischen Einrichtungen betraut wird und Ex-Ministerin Christine Bergmann, die zur Missbrauchsbeauftragten des Bundes berufen wird. „Die ehemalige SPD-Ministerin Christine Bergmann wird oberste Kämpferin des Bundes gegen den sexuellen Missbrauch“, titelt Focus dazu mit einem gewissen Unterton (Focus 2010d). Dass die männlichen Missetaten von *Frauen* aufgeklärt und bereinigt werden und werden sollen, schafft unter der Hand eine besondere Matrix der polarisierenden Geschlechterordnung, die jedoch als solches nicht thematisiert wird.

6. … und die Pädagogik?! Zur Rolle der pädagogischen Disziplin in der Missbrauchsdebatte

Die skandalisierten Missbrauchsvorfälle ereignen sich in *pädagogischen* Einrichtungen: nämlich Internatsschulen, aber auch Regelschulen, Heimen, Jugendfreizeiten. Von daher soll es abschließend um die Frage gehen, welchen Part denn die pädagogische Disziplin im medienöffentlichen Diskurs zu einem Gegenstand spielt, der ganz unmittelbar die erziehungswissenschaftliche Fachlichkeit betrifft. Schließlich aktualisiert der Missbrauch an Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Einrichtungen essentielle Fragen der Gestaltung von Erziehungs- und Bildungsverhältnissen, der beruflichen persönlichen und institutionellen Ethik und des Kinderschutzes.

Eine missbrauchende Pädagogik widerspricht in elementarer Weise den Grundfesten einer guten Pädagogik, die sich „an einem humanen, Kinder, Jugendliche und Erwachsene in ihren Selbstbestimmungsrechten respektierenden Menschenbild“ orientiert, und ist durch keinerlei erziehungswissenschaftliche Theorien und Programmatiken zu legitimieren (Stellungnahme 2010), so formuliert es die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaften (DGfE) in einer Stellungnahme während des Skandals im März 2010. Ähnlich wie für die Kirche geht es also für die Pädagogik mit den bekannt gewordenen Missbrauchsereignissen auch um eine Erschütterung eines tragenden Sinnmoments – könnte man zumindest erst einmal meinen. Dennoch verläuft die mediale Choreografie der Skandalisierung für die Pädagogik anders als für die Kirche.

6.1 Nicht gefragt – die feministische (und weibliche) Expertise zum Kindesmissbrauch

Auffallend ist, dass jene hoch entwickelte Expertise zum Missbrauch an Kindern und Jugendlichen, die sich seit den 1970er Jahren vor

allem im feministischen Kontext der Debatte zur Gewalt gegen Frauen und Mädchen professionalisiert hat, im Mediendiskurs so gut wie keine Rolle spielt. Ihre profilierten Vertreterinnen werden nicht als Fachautoritäten zum Thema befragt und nicht zitiert. Es erfolgen keinerlei Verweise auf diesen spezialisierten, thematisch einschlägigen Fachdiskurs, als wenn es ihn nie gegeben hätte. Während zahlreiche andere – nicht unbedingt einschlägige – Fachleute kontinuierlich bemüht werden, um die ungeheuerlichen Geschehnisse mit ihrem psychologischen, pädagogischen, therapeutischen Wissen zu kommentieren und zu erklären, werden die Fachfrauen des feministischen Fachdiskurses hierzu so gut wie nicht genutzt. Als eine der seltenen Ausnahmen ist hier eine Radiosendung des Hessischen Rundfunks zu nennen mit Interviewsequenzen von Ursula Enders wie auch Mechthild Wolff (Hessischer Rundfunk 2010a).

Für die wissenschaftlichen Kommentatorenrollen im ‚Mediendrama 2010' zum pädagogischen Missbrauch wird sozusagen eine völlig neue Personalbesetzung akquiriert. Dies mag eine gewisse Rationalität haben: Die bisherigen Fachfrauen zum Missbrauch waren schließlich vor allem auf den Missbrauch in der *Familie* und – zumindest von der Historie her – auf den Missbrauch von *Mädchen* spezialisiert. Wenn es nun aber im Jahr 2010 um den Missbrauch in *Institutionen* – also außerhalb der Familie – und an *Jungen* geht, mag es in gewisser Weise plausibel sein, dass die bisherigen Fachfrauen nicht beteiligt werden. Doch könnte es auch um mehr und anderes gehen, schließlich ließen sich sehr wohl gute und sachliche Gründe finden, auch die feministischen Expertinnen zu den aktuellen Vorfällen zu befragen: Wer Einblicke in die Verletzungen kindlicher Integrität durch Erwachsene in Familien hat, kann vermutlich auch Erhellendes zu entsprechenden Vorgängen in pädagogischen Institutionen sagen.

Dass die vorhandenen Missbrauchsexpertinnen von den Medien jedoch so gar nicht beansprucht werden, lässt sich als Indiz dafür lesen, dass im Missbrauchsskandal 2010 offenbar ein völlig neuer Diskurs zum Kindesmissbrauch kreiert wird, der in keinerlei ideeller Verbindung zum vorherigen der Feministinnen stehen *soll*, sondern radikal eigenständig, eine quasi voraussetzungslose Neuschöpfung ist. Bezeichnenderweise wird im Zuge dessen nicht nur eine ‚alte' Fachfraktion für Missbrauch durch eine ‚junge' ersetzt, sondern auch eine ‚weibliche' durch eine ‚männliche'. Im Jahr 2010 sind es fast ausschließlich männliche Wissenschaftler, mit denen die Medien das Gespräch suchen: Zu nennen sind hier Micha Brumlik, Bernhard Bueb, Ulrich Hermann, Heinz Hilgers, Micha Hilgers, Eckhard Klieme, Oskar Negt, Jürgen Oelkers, Heinz-Elmar Tenorth, Klaus Theweleit.

6.2 Gefragt, aber auch in der Kritik: die erziehungswissenschaftliche Zunft

Die Erziehungswissenschaften betreten vergleichsweise spät die mediale Arena des Missbrauchsskandals – und zwar erst mit dem bundesweiten Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften (DGfE) im März 2010. Dies spiegelt wider: Der Missbrauch in den pädagogischen Institutionen wird zunächst nicht als Skandal der Pädagogik im Allgemeinen, sondern als Skandal der katholischen Kirche und der Odenwaldschule, bzw. der Reformpädagogik verhandelt. So kreisen die Beiträge vor allem darum, diese beiden Institutionen kritisch zu sezieren. Dass es sich bei allen Missbrauchsorten immer auch um pädagogische Orte im ganz Allgemeinen handelte, bleibt dabei außen vor. Der pädagogische Missbrauch wird auf diese Weise ‚besondert' und aus dem allgemeinen Fachhorizont der Erziehungswissenschaften isoliert – d. h. auch: er wird verkleinert und entschärft: Der pädagogische Missbrauch nicht als prinzipielles Gefährdungspotential sämtlicher pädagogischer Beziehungen, sondern ‚nur' als eines der reform- und katholisch-pädagogischen Beziehung.

So schweigt die DGfE als akademische Fachorganisation auch in den ersten Wochen in der Debatte, zumindest tut sie nichts, das Thema offensiv und zügig als eines zu besetzen, das sie ganz unmittelbar und drängend betrifft. Zu ihrem bundesweiten Kongress 2010 liegt zwar eine öffentliche Stellungnahme vor, dennoch punktet sie in den Medien damit nicht. Vielmehr wird sie massiv angegriffen. Ihr wird in auffällig harschen Worten Untätigkeit, Akademisierung und Verharmlosung vorgehalten: „In den vergangenen Tagen schweigen die meisten Forscher, obwohl gerade eine Säule der deutschen Pädagogik durch die Missbrauchsfälle an der Odenwaldschule demontiert wird (...). Aber auf eine rege Beteiligung der Experten an der Debatte wartet man bisher vergebens“ (Irle/Globert 2010; Wille 2010b). Vorgehalten wird der Fachgesellschaft eine Mauer des Schweigens, vor allem in Bezug auf Hartmut von Hentig: „Wehe dem, der den ersten Stein wirft“ (Irle/Globert 2010). Auch als die Vorwürfe konkreter werden, „windet sich die Zunft“ noch immer (Irle 2010b). Kein Verständnis gibt es in der Presse dafür, dass sich Vertreter der DGfE mit ihrer Kritik an einzelnen konkreten Pädagogen und Institutionen zurück halten. Der „Focus“ moniert: „Der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Rudolf Tippelt, weigerte sich in einer Pressekonferenz, die Kritik namentlich gegen einzelne Schulen oder Pädagogen zu richten. Bislang sei die Beweislage zu dürftig: ‚Die Gerichte haben dazu nichts gesagt.‘“ (Focus 2010e).

Dieses konfrontationsvermeidende, vorsichtige Auftreten der Erziehungswissenschaften wird in den Medien massiv angeprangert. Die „pädagogische Fachgesellschaft [schädigt] jene, die an die Öffentlichkeit gehen und Wahrhaftigkeit verlangen“ mit „belämmertem Schweigen“ und gestelzten Erklärungen (Hilgers 2010). Formuliert wird sogar der Vorwurf einer systematischen, stillschweigenden Vertuschung, denn „das alles können die Funktionäre der pädagogischen Disziplin nicht über Jahrzehnte übersehen haben“ (Hilgers 2010).

Das Skript des Medienskandals zum Missbrauch sieht für die Erziehungswissenschaften vor, dass sie sich an der Demontage einzelner Personen und der Reformpädagogik aktiv als Kronzeugen beteiligen. Als sie dies nicht tun, erfahren sie journalistische Schelte. Das massenmediale Geschäft erwartet von der pädagogischen Disziplin eine markig polarisierende Kommentierung der Ereignisse, wie sie eigentlich einem journalistischen Leitkommentar vorbehalten ist. Diese kann aber in den heterogenen und partizipativen Strukturen einer wissenschaftlichen Fachgesellschaft kaum entstehen, noch entspricht es dem Selbstanspruch wissenschaftlicher Differenziertheit und Distanz.

Erziehungswissenschaftliche Protagonisten, die doch mehr Radikalität wagen, werden von den Medien denn auch wohlwollend aufgenommen. Als sich der Soziologe Oskar Negt im Eröffnungsvortrag des DGfE-Kongresses dann doch offensiv und deutlich von seinem langjährigen Freund von Hentig distanziert (Irle 2010b), ist die Presseresonanz positiv, und kurz danach wird er von der Frankfurter Rundschau als Experte zum reformpädagogischen Skandal interviewt (Negt 2010). Auch andere Erziehungswissenschaftler dürfen auftreten – vorausgesetzt, sie sind in ihrer Kritik deutlich. Ulrich Herrmann wird mit den Worten zitiert, Landerziehungsheime als pädagogische Inseln mit wenig externer Kontrolle seien in ihrer Gefährdung nicht genügend beachtet worden (zit. n. Globert/Irle 2010). In einem eigenen Beitrag spricht Herrmann von einer „Mauer des Schweigens“, um den guten Ruf der Odenwaldschule nicht zu gefährden (Herrmann 2010a). Franz Hamburger (zit. n. Irle 2010b) ergänzt in Bezug auf Schulen: „Wir hätten genauer hinschauen müssen.“ Jürgen Oelkers sieht die Reformpädagogik grundsätzlich in Frage gestellt, weil Landerziehungsheime seit ihrer Gründung mit homoerotischen Tendenzen bis hin

zu pädophilem Verhalten konfrontiert gewesen seien (zit. n. Irle 2010b), und Micha Brumlik sieht schließlich in der „Verklärung des antiken Athen (...) einen Pfeiler der deutschen Reformpädagogik" (zit. n. Kaube 2010b).

Die erziehungswissenschaftlichen Kommentare folgen allesamt einer ähnlichen Matrix: Es werden Zweifel an der Seriosität *einzelner* reformpädagogischer Strömungen und Akteure eingestanden und Selbstkritik dahingehend geübt, diese Zonen nicht aufmerksamer und verantwortungsbewusster in den Blick genommen zu haben und mit den entsprechenden Kollegen in den erforderlichen Konflikt gegangen zu sein.

Gleichzeitig wird jedoch der grundsätzliche Wert reformpädagogischer Impulse für das Bildungs- und Erziehungswesen demonstrativ und standhaft verteidigt – nach dem Motto: es gab negative Auswüchse, aber das Gute überwiegt dennoch. Oskar Negt, selbst Mitbegründer einer reformpädagogischen Schule, warnt vor vor-schnellen Verallgemeinerungen: „Bei der Reformpädagogik muss man genau hinschauen, von welchen Konzepten man redet" (Negt 2010). Das gemeinsame Bestreben geht dahin, die skandalösen Vorfälle als singuläre zu kennzeichnen und zu verhindern, dass sie als Indiz für eine universale Problematik im pädagogischen Verhältnis verhandelt werden.

Der erziehungswissenschaftlichen Beiträge im medialen Diskurs sorgen also dafür, dass der pädagogische Missbrauch ein Vorkommnis ‚besonderer' Einrichtungen bleibt. Er bleibt als pädagogische Missetat kapriziert auf kirchliche und reformpädagogische Internate. Auch als Übergriffe aus anderen Schultypen und Jugendhilfeinstitutionen gemeldet werden, kommt es doch nicht zu einer ‚Ausdehnung' des Missbrauch-Themas als eines, das potentiell alle pädagogischen Verhältnisse betreffen könnte und damit dann auch Profession und Disziplin insgesamt in ihrem Kern – und nicht am Rande.

Micha Brumlik erklärt abwiegelnd: „immerhin kann man an einer Regelschule mit ‚Unterrichtsbeamten' einen systematischen Missbrauch so gut wie ausschließen (sic!) ... erst in der Enge des Zusammenlebens von Internaten – indem der Lehrer als persönlicher Betreuer oder gar väterlicher Freund auftritt – können sich ganze Missbrauchssysteme entwickeln" (zit. nach Kedves 2010). Ebenso vermutet er, dass „Steinerschulen" ein geringeres Missbrauchrisiko tragen, „weil sie die ‚Göttlichkeit der kindlichen Entwicklung' hochhalten" (ebd.). Damit wird der pädagogische Missbrauch räumlich und institutionell begrenzt und entdramatisiert. Auch andere erziehungswissenschaftliche Stellungnahmen untermauern kontinuierlich die beiden Argumentationsfiguren, dass zum einen der Missbrauch ein Auswuchs der besonderen reformpädagogischen Tradition in der Odenwaldschule ist, zum anderen nur in den Internaten eine solche Nähe und Abhängigkeit zwischen Lehrern und Schülern entsteht, dass auch nur hier Missbrauch stattfinden kann.

Vereinzelt werden solche – teilweise impliziten – Besonderungsbemühungen jedoch auch zurückgewiesen, und es wird kritisiert, dass „die Kontroverse um eine neue Verortung der Reformpädagogik derzeit im Vordergrund steht" (Andresen 2010). Sabine Andresen fordert stattdessen, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung nicht bei diesem status quo stehen bleiben dürfe: Die Pädagogik müsse vielmehr „ihren Beitrag leisten und klären, welche Missachtungserfahrungen Kinder und Jugendliche neben den Formen physischer und psychischer Gewalt in Institutionen machten und warum die Kollegen der Täter nicht einschritten. Erziehungswissenschaftler sind mit der Herausforderung konfrontiert, wie das Recht von Kindern und Jugendlichen auf eine gewaltfreie Erziehung umzusetzen ist (...). Sie [die Pädagogiik, M.B./L.R.] muss ihren eigenen wissenschaftlich fundierten Beitrag leisten, den ‚Schweigepanzer' um Missachtung und sexuelle Gewalt zu durchbrechen. Sie steht somit vor der Herausforderung, das

Verhältnis von Nähe und Distanz als Grundlage jeder pädagogischen Arbeit zu klären und zu einem zentralen Thema der Lehre zu machen. Bei der Klärung nötiger Distanz zu eigenen Affekten und einer angemessenen Nähe zu Kindern artikulieren Studierende ihre Unsicherheit. Sie müssen durch ihr wissenschaftliches Studium gestärkt werden und Konflikt- ebenso wie Empathiefähigkeit ausbilden. Beides ist nötig, gerade weil im Umgang mit Kindern und Jugendlichen stets Machtasymmetrien eine große Rolle spielen. Demnach ist die Erziehungswissenschaft gut beraten, in der interdisziplinären Zusammenarbeit zu Erkenntnissen über die Qualität von Beziehungen in pädagogischen Institutionen zu gelangen und Machtverhältnisse einer kritischen Reflexion zugänglich zu machen“ (Andresen 2010).

Ob sich zukünftig ein solcher erziehungswissenschaftlicher Diskurs, der die Missbrauchsproblematik in das Zentrum pädagogischer Reflexion von Disziplin und Profession rückt, durchsetzen wird, bleibt abzuwarten. Auffällig ist jedenfalls, dass der Beitrag von Andresen erst im Juli 2010, also deutlich nach der Hochphase der Debatte und im ‚Sommerloch’ publiziert wurde und ohne weitere mediale Resonanz blieb. Und ein letztes sei angemerkt: Auch hier versinnbildlicht sich vielleicht erneut eine spezifische Geschlechterordnung im Missbrauch-Diskurs. Während die Beiträge der männlichen Erziehungswissenschaftler das Missbrauch-Thema daran hindern, zu einem allgemeinen der Pädagogik zu werden, klagt der Beitrag der weiblichen Erziehungswissenschaftlerin dies gerade offensiv ein.

7. Was bleibt? Ein Fazit für Disziplin und Profession der Pädagogik und Sozialen Arbeit

In diesem Beitrag wurden verschiedene Diskurslinien der Mediendebatte zum sexuellen Missbrauch herausgearbeitet. Sie machen deutlich, dass die Mediendebatte 2010 mehr Angriffspunkte als den des Missbrauchs hatte, dass Konstruktionen zu Sexualität und ihren ‚Abweichungen’ darin verhandelt wurden, dass die Thematisierung des Missbrauchs in pädagogischen Institutionen Spezifisches exponierte, anderes aber ausblendete und dass schließlich nach der feministischen Debatte zum Missbrauch von Mädchen in der Familie ein gänzlich neues, zweites ‚dramaturgisches Skript’ zum Kindesmissbrauch hervorgebracht wurde – mit anderen Opfern, anderen Tätern, anderen Orten der Gewalt und anderen Erklärungsmodellen. Damit wurden systematische Konstruktionsmodi des medialen Diskurses – trotz seiner Größe und Diffusität, seiner Vielfalt und Widersprüchlichkeit – benennbar. Selbstredend handelt es sich bei dieser diskursanalytischen Deutung letztlich auch wieder um eine Diskursproduktion – sozusagen um eine ‚zweiter Ordnung’.

Die Analyse macht deutlich, dass die Mediendebatte zum Missbrauch zwar die sexuellen Übergriffe auf Kinder und Jugendliche in Institutionen zum Auslöser und Gegenstand hat, dass aber in dieser Debatte gleichzeitig anderweitige schwelende Themen mitverhandelt werden oder sich sogar in den Vordergrund schieben. Der Eklat zum aufgedeckten Missbrauch wird von verschiedensten Fraktionen als politischer Diskursraum genutzt, um noch ganz anderen Themen als dem Missbrauch Aufmerksamkeit zu verschaffen und noch ganz andere Interessen durchzusetzen als das des Kindesschutzes. Der Kindesschutz selbst als ursprüngliches Thema und gesamtgesellschaftliche und berufliche Verantwortung gerät in die Gefahr, bei alledem kaum beachtet zu werden. Damit wäre die Mediendebatte 2010 zum institutionellen Missbrauch in ihren Wirkungen höchst paradox: sie hätte einen Missstand als Skandal exponiert, zu dem es dann aber selbst im weiteren Verlauf kaum Verbesserungen geben würde.

Die Medienanalyse zeigt, dass sich auch erziehungswissenschaftliche Akteure an der medialen Debatte beteiligen. Welche Wirkungen die Mediendebatte und die öffentlichen Auftritte jedoch nach innen in den Fachdiskurs hinein haben, bleibt offen. Es ist noch nicht absehbar, wie die pädagogische Disziplin mit diesem im Jahr 2010 massiv geführten, im Jahr 2011 aber schon wieder merklich abgekühlten Diskurs weiter umgehen wird: Wie wird das Thema in der Fachszene fortgeführt und weiterentwickelt? Wird es überhaupt fortgeführt? Welche Kontroversen entstehen und welche Positionen werden sich durchsetzen? Welche Veränderungserfordernisse für die berufliche Qualifizierung und die institutionelle Sicherung des Kindesschutzes werden diskutiert und realisiert? Wer werden die Protagonisten dieser Vorgänge sein? Werden es die Experten der Medien-Debatte sein oder andere?

Was zum jetzigen Zeitpunkt allerdings bereits auffällt, ist die Tatsache, dass der Gegenstand der Mediendebatte 2010 noch wenig Resonanz in den fachwissenschaftlichen und professionellen Diskursarenen gefunden hat. Die öffentliche Erregung zum Missbrauchsskandal hat sich nicht in die Erziehungs- und Sozialarbeitswissenschaften, entsprechende Praxisträger und Berufsverbände mit ähnlicher Intensität fortgesetzt.[4] Dies kann mit dem im Vergleich zur Medienwelt verlangsamten Tempo der Fachwelt zusammenhängen, könnte aber ebenso sehr auf erneute schleichende Beschweigungen und Marginalisierungen im Mainstream des hegemonialen Fachdiskurses verweisen.

Schon 2002 gestand Hans Thiersch ein, dass Fragen des institutionellen Missbrauchs nur unzureichend verhandelt werden. Er beklagte, dass die „Zunft (...) zurzeit keine Form [habe, M.B, L.R.], damit umzugehen“ (zit. n. Fegert 2002, 247) und die feministische Debatte zu Macht und Missbrauch „weithin neben der allgemeinen Diskussion“ der Disziplin und Profession verlaufe (ebd. 252). Ob der Skandal 2010 daran etwas ändert, bleibt abzuwarten.

Die Mediendebatte 2010 zum Missbrauch war gewissermaßen historisiert, was sie vielleicht auch erst ermöglicht hat; wir haben dies im ersten Kapitel angedeutet: So sehr nämlich die sexuellen Übergriffe Entsetzen hervorrufen, so wird es doch auf Vergangenes fixiert, was es erschwert, Grenzverletzungen im pädagogischen Verhältnis auch als aktuelle Erscheinung zu thematisieren und zu skandalisieren. Gleichwohl muss darin die zukünftige Herausforderung gesehen werden: Die pädagogische Zunft steht in der Verantwortung, sexuelle Übergriffe in pädagogischen Beziehungen und Einrichtungen möglichst zu verhindern oder zumindest sofort und konsequent aufzudecken – anstatt jene Übergriffe, die aktuell geschehen, dann möglicherweise in einer aufgeheizten Mediendebatte im Jahre 2040 diskutieren zu müssen.

Zu guter Letzt: Die Missbrauchsdebatte fällt zeitlich ganz unmittelbar zusammen mit der fachlich und politisch lauter werdenden Forderung nach Männern in Erziehung und Bildung. Zum gleichen Zeitpunkt, als sich die Meldungen zu den Übergriffen in Schulen und Kirchen überschlugen, positionierte sich Ministerin Schröder öffentlichkeitswirksam mit ihrer politischen Kampagne zur Förderung von Männern in erzieherischen Berufen und propagierte, dass Kinder in pädagogischen Institutionen auch männliche Fachkräfte erfahren müssen. Beide Diskursarenen blieben aber durchweg ohne irgendeinen Bezug zueinander. Während auf der einen Seite also die Gefahr übergriffiger Männer in pädagogischen

[4] Als Ausnahmen sind hier z.B. zu nennen: die Fachveranstaltung „Grenzverletzungen: Institutionelle Mittäterschaft in Einrichtungen Sozialer Arbeit“, die im September 2010 an der Fachhochschule Frankfurt am Main stattfand, und der Workshop der DGfE zu „Sexualität und Macht in pädagogischen Kontexten“ im Februar 2011 in Berlin.

Kontexten thematisiert wurde, wurden auf der anderen Seite Männer als wünschenswerte Bereicherung für das Erziehungs- und Bildungswesen verhandelt – eine Paradoxie, die nie als solche zum Gesprächsgegenstand wurde. Dies ist verwunderlich.

Die zahlreichen Aufdeckungen männlicher Übergriffe unter dem Dach pädagogischer Institutionen sind nur zu leicht dazu angetan, einen Generalverdacht gegen Männer in diesem Beruf zu schüren. Was sich für das Priesteramt vollzieht, könnte im Prinzip auch das erzieherische Amt ereilen. In den medialen Beiträgen wird dieser Schritt noch nicht gemacht, dennoch ist die Frage, ob er im öffentlichen Bewusstsein nicht schon längst gemacht wurde.

Die Frage ist also: Was bedeuten die aktuellen Skandale für junge Männer, die sich für einen pädagogischen Beruf entscheiden, was heißt es für die, die dort arbeiten, was heißt dies auch für Ausbildung und Studium in Erziehung und Bildung? Und natürlich auch: Was heißt das eigentlich für Frauen, die mit Männern studieren und später arbeiten? Für die Profession entsteht so ein Spannungsmoment. Sie muss zum einen sicherstellen, dass pädophile Menschen nicht in diesem Beruf tätig werden, sie muss aber auch dafür sorgen, dass Männer nicht permanent unter ‚Sauberkeitsbeweisdruck' stehen.

Literatur und Quellen

Andresen, Sabine (2010): Aus der Perspektive des Kindes. In: Frankfurter Rundschau, Nr. 170 vom 26.07.2010, S. 11

Apin, Nina (2010): Missbrauchsvorwürfe gegen "Konkret"-Gründer. "Kleine Lolitas, kokett und gerissen." In: Die Tageszeitung, eingestellt am 06.05.2010. Unter: www.taz.de/1/leben/alltag/artikel/1/kleine-lolitas-kokett-und-gerissen/

Arnsperger, Malte (2010): Wenn Mütter sich an ihren Kindern vergehen. In: Stern 27.04. 2010. Unter: www.stern.de/panorama/sexueller-missbrauch-wenn-muetter-sich-an-ihren-kindern-vergehen-1561647.html

Augsburger Allgemeine (2010): Interview im Wortlaut. Bischof Mixa: Sexuelle Revolution mitschuldig am Missbrauch. In: Augsburger Allgemeine vom 16.02.2010. Unter: www.augsburger-allgemeine.de/home/ nachrichten/politik/artikel-Mixa-Sexuelle-Revolution-mitschuldig-an-Missbrauch_arid,2072808

Baader, Meike Sophia (2010): Kinderläden der 70er Jahre. Nenn mich nicht mehr „Mama“. In: FR-online, eingestellt am 19.03.2010. Unter: www.fr-online.de/panorama/nenn-mich-nicht-mehr-mama-/-/1472782/3086876/-/index. html

Bahners, Patrick (2010): Die Dynamik des Skandals. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, eingestellt am 12.02.2010. Unter: www.faz.net/s/RuBAB001F8C99

Bild (2010): Haben sich auch zwei Frauen an Schülern vergangen? In: bild.de, eingestellt am 18.02.2010. Unter: www.bild.de/BILD/news/ 2010/02/18/jesuiten-orden-missbrauchs-skandal/zwischenbericht-auch-frauen-beschuldigt.html

Bremer, Ulrike (2010): Sexuelle Übergriffe auf Schüler. In: HR online, Hauptsache Kultur. Unter: www.hr-online.de/website/fernsehen/sendungen/index

Breunig, Werner (2010): Missbrauch an Odenwaldschule: „Wir wissen, dass es Leid war.“ In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 08.03.2010

Brückner, Christiane (2010): Missbrauch hat viele Gesichter. In: Frankfurter Rundschau, erstellt am 15.03.2010. Unter: www.fr-online.de/ _em_cms/_globals/print.ph

Bruns, Tissy (2010): Abwehr und Anteilnahme. In: Der Tagesspiegel, eingestellt am 09.03.2010. Unter: www.tagesspiegel.de/meinung/ kommentare/abwehr-und-anteilnahme/1715154.html

Bueb, Bernhard (2006): Lob der Disziplin. Berlin

Bueb, Bernhard (2008): Von der Pflicht zu führen. Neun Gebote der Bildung. Berlin

Bueb, Bernhard (2010): „Ich mache mir Vorwürfe“. In: Die Zeit, Nr.12, 18.03.2010

Bundeszentrale für politische Bildung (o.J.): Evangelische und katholische Kirche. Unter: www.bpb.de/wissen/ZYDSC2,0,0,Evangelische_und_Katholische_Kirche.html

Camman, Alexander (2010): „Protestantische Mafia“. In: Die Zeit, Nr. 13, eingestellt am 25.03.2010. Unter: www.zeit.de/2010/13/DOS-Missbrauchsskandal-Deutschlands-Elite

Chua, Amy (2011): Die Mutter des Erfolgs. Wie ich meinen Kindern das Siegen beibrachte. Zürich

Der Freitag (2010): Sexueller Missbrauch. Reformschulbewegung gerät unter Verdacht. In: Der Freitag, eingestellt am 06.03.2010. Unter: www.freitag.de/community/blogs/achtermann/sexueller-missbrauch-reformschulbewegung-geraet-in-verdacht

Die Fünf (2011): „Ein Schlag ins Gesicht." Fünf ehemalige Helene-Lange-Schüler, die sexuell missbraucht wurden, nehmen Stellung. In: Frankfurter Rundschau, Nr. 1 vom 03.01.2011, S. 16

Ditfurth, Jutta (2010): „Die Grenze zog er bei 13, 14 Jahren". In: Die Tageszeitung, eingestellt am 07.05.2010. Unter: www.taz.de/1/leben/alltag/artikel/1/die-grenze-zog-er-bei-13-14-jahren

Eppelsheim, Philip (2011): „Kinder gehörten zu seinem Leben." In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 3, 23.01.2011, S. 4

Erlenbach, Hans Dieter/ Kokoska, Tanja (2010): „Bewahrt vor den Übeln der Zivilisation." Ein Idealist schafft sich eine Institution. In: Frankfurter Rundschau Nr. 89 vom 17.04.2010, S. 26

Facius, G./ Wiegelman L. (2010): Missbrauch-Skandal entfacht neue Zölibat-Debatte. In: Welt, eingestellt am 01.02.2010. Unter: www.welt.de/politik/deutschland/article6210412/Missbrauch-Skandal-entfacht-neue-Zoelibat-Debatte

FAZ (2010a): Ettaler Abt tritt zurück. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, eingestellt am 24.02.2010. Unter: www.faz.net/s/Rub

FAZ (2010b): Wolff weist Vorwürfe eines früheren Odenwaldschülers zurück. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, eingestellt am 12.03.2010. Unter: www.faz.net/s/Rub5785324EF29440359B02AF69CB1BB8CC/Doc~EACDE7358FBA848DD8369FE01C0A23D98~ATpl~Ecommon~Scontent.html

FAZ (2010c): „Die Kirche hat nicht zugehört." In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, eingestellt am 07.02.2010. Unter: www.faz.net/s/RubC4DEC11

FAZ (2010d): Sylter Missbrauchsskandal: Kurklinik-Betreiber DAK rudert zurück. In: FAZ.net, eingestellt am 15.09.2010. Unter: www.faz.net/s/Rub77

Financial Times (2010): Missbrauchsskandal auch bei Regensburger Domspatzen. In: Financial Times Deutschland, eingestellt am 05.03.2010. Unter: www.ftd.de/politik/international/missbrauchsskandal/50084130.html

Focus (2010a): Bischof von Regensburg zieht NS-Vergleich. In: Focus online, eingestellt am 21.03.2010. Unter: www.focus.de/panorama/welt/missbrauchsskandal_aid_491617

Focus (2010b): Thierse sieht Kirche in tiefer Krise. In: Focus online, eingestellt am 15.08.2010. Unter: www.focus.de/politik/deutschland/missbrauchsskandal_aid_489732

Focus (2010c): SPD und CSU: Missbrauchsskandal nicht auf Kirche reduzieren. In: Focus online, eingestellt am 13.03.2010. Unter: www.focus.de/panorama/welt/missbrauchsskandal/_aid_489484.html

Focus (2010d): Christine Bergmann. Ex-Ministerin wird Missbrauchsbeauftragte. In: Focus online, eingestellt am 24.03.2010. Unter: www.focus.de/politik/deutschland/christine-bergmann-ex-ministerin-wird-missbrauchsbeauftragte_aid_492633.html

Focus (2010e): Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft entsetzt. In: Focus online, eingestellt am 15.03.2010. Unter: www.focus.de/panorama/vermischtes/missbrauch-deutsche-gesellschaft-fuer-erziehungswissenschaft-entsetzt_aid_ 489880.html

Foucault, Michel (1996): Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt am Main

Frank, Joachim (2010): Moralische Instanz. In: Frankfurter Rundschau, Nr. 300, 24.12.2010, S. 11

Frank, Joachim (2011): Verlogen und scheinheilig. In: Frankfurter Rundschau, Nr. 12, 15.01.2011, S. 22-23

Frankfurter Rundschau (2010a): Strip-Poker und Doktorspiele. Eingestellt am 15.03.2010. Unter: www.fr-online.de/in_und_ausland/politik/dossiers/ sexueller_missbrauch

Frankfurter Rundschau (2010b): Ein Reformer klagt an. Oskar Negt im FR-Interview. Eingestellt am 30.03.2010. Unter: www.fr-online.de/_em_cms/_globals/print

Frankfurter Rundschau (2010c): Paralleluniversen: Zwiegespräch über die 70er. Eingestellt am 19.03.2010. Unter: www.fr-online.de/panorama/lesetipps/1473590

Fried, Amelie (2010): Die rettende Hölle. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, eingestellt am 14.03.2010. Unter: www.faz.net/s/Rub/59483513

Frowein, Nicola (2010): Der Teufel wohnt nicht nur im Hause Gottes. In: ZDF, eingestellt am 05.03.2010. Unter: www.heute.de/ZDFheute/inhalt/17/0,3672

Gauland, Alexander (2010): Raus aus den Schützengräben. In: Der Tagesspiegel, eingestellt am 20.03.2010. Unter: www.tagesspiegel.de/meinung/kommentare/1709692.html

Gerster, Petra; Nürnberger, Christian (2002): Der Erziehungsnotstand. Wie wir die Zukunft unserer Kinder retten. Berlin

Gerster, Petra; Nürnberger, Christian (2003): Stark für das Leben. Wege aus dem Erziehungsnotstand. Berlin

Glaube aktuell (2010): Begleitung und Hilfe – Bischof Norbert Trelle ist bedrückt über die sexuellen Übergriffe im Bistum Hildesheim. In: Glaube aktuell online, eingestellt am 05.02.2010. Unter: www.glaubeaktuell.net/portal/nachrichten

Häring, Hermann (2010): Korpsgeist und Körper. In: Der Tagesspiegel, eingestellt am 02.02.2010. Unter: www.tagesspiegel.de/kultur/canisius-Kolleg-Kindesmissbrauch;art772,3018537

Hamburger Abendblatt (2002): Sex-Skandale schocken die Kirche. Die Mauer des Schweigens. In: Hamburger Abendblatt, eingestellt am 19.07.2002. Unter: www.abendblatt.de/vermisches/article765085

Hanack, Peter (2010a): Ermittlungen gegen drei Ex-Lehrer. In: Frankfurter Rundschau, eingestellt am 19.03.2010. Unter: www.fr-online.de/in_und_ausland/politik/dossiers/sexueller_missbrauch

Hanack, Peter (2010b): Lindemann: Habe von Missbrauch nichts gewusst. Kinderschutzbund-Geschäftsführer und ehemaliger Odenwaldschüler weist Vorwurf zurück, er habe Täter geschützt. In: Frankfurter Rundschau, Nr. 83, 10.04.2010, S. 5

Hefty, Georg Paul (2010): Auch die Kirche ist ein Opfer. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, eingestellt am 07.04.2010. Unter: www.faz.net/s/Rub79

Hentig, Hartmut von (2010): „Was habe ich damit zu tun?“ In: Die Zeit, Nr. 13, eingestellt am 25.03.2010. Unter: www.zeit.de/2010/13/DOS-Missbrauch-Schweigen-Odenwald-Internat

Herrmann, Ulrich (2010a): Auf der pädagogischen Insel. In: Frankfurter Rundschau, eingestellt am 19.03.2010. Unter: www.fr-online.de/in_und_ausland/politik/doku_und_debatte

Herrmann, Ulrich (2010b): Das Ende der Reformpädagogik? Die Odenwaldschule auf dem Prüfstand. Unter: SWR 2, Sendung vom 06.06.2010, 8.30 Uhr

Herzog, Roman (1997): Rede auf dem Bildungsforum. In: Die Zeit, 07.11.1997

Hessischer Rundfunk (2010a): Vorsorge von Schulen gefordert. In: Hessischer Rundfunk, eingestellt am 24.03.2010. Unter: www.hr-online.de/website/specials/home/index

Hessischer Rundfunk (2010b): Reden ohne Furcht: Ein Tabu ist gefallen. In: Hessischer Rundfunk, eingestellt am 11.03.2010. Unter: www.hr-online.de/website/specials/home/index

Hessischer Rundfunk (2010c): Erklärungsversuche und Einsichten nach Missbrauchsfällen. In: Hessischer Rundfunk, eingestellt am 18.03.2010. Unter: www.hr-online.de/website/specials/home/index

Hessischer Rundfunk (2010d): Weizsäcker bricht sein Schweigen. In: hr-online, eingestellt am 27.03.2010 (nicht mehr online zugänglich)

Hessischer Rundfunk (2010e): Sexuelle Übergriffe auf Schüler. In: Hessischer Rundfunk, eingestellt am 12.03.2010. Unter: www.hr-online.de/website/fernsehen/sendungen/index.jsp?rubrik_standard_dokument_388

Hilgers, Micha (2010): Das belämmerte Schweigen. In: Frankfurter Rundschau, eingestellt am 16.03.2010. Unter: www.fr-online.de/in_und_ausland/wissen_und_bildung/aktuell

Humanistischer Pressedienst (2010): „Prügel-Nonne“ fordert Kirchen heraus. In: Humani stischer Pressedienst, eingestellt am 30.03.2010. Unter: www.presseportal.de/pm/64104/1587253/hpd_humanistischer_pressedienst

IfS (2008) (Hg.): Die Bueb-Debatte. Ein Beitrag zur aktuellen Auseinandersetzung um Disziplin, Führung und Bildungskatastrophe. Wissenschaftliche Reihe – Heft 14. Arbeitsgruppe 5: Erziehung und Bildung. Institut für Staatspolitik, Albersroda

Irle, Katja (2010a): Der Erzieher als Genie. In: Frankfurter Rundschau, eingestellt am 09.03.2010. Unter: www.fr-online.de/in_und_ausland/ politik/dossiers/sexueller_missbrauch

Irle, Katja (2010b): Pädagogen zu Missbrauch: „Opfer werden zu Tätern gemacht.“ In: Frankfurter Rundschau, eingestellt am 15.03.2010. Unter: www.fr-online.de/in_und_ausland/politik/dossiers/sexueller_missbrauch

Irle, Katja (2010 c): Demontage eines Denkmals. In: Frankfurter Rundschau, eingestellt am 12.03.2010. Unter: www.fr-online.de/politik/spezials/missbrauch/1477336

Irle, Katja/ Globert, Yvonne (2010): Missbrauch durch Pädagogen: Beredtes Schweigen. In: Frankfurter Rundschau, eingestellt am 09.03.2010. Unter: www.fr-online.de/in_und_ausland/politik/dossiers/sexueller_missbrauch

Jakobs, Hans-Jürgen (2010): Strip-Poker beim Lehrer. In: Süddeutsche Zeitung, eingestellt am 13.03.2010. Unter: www.sueddeutsche.de/ politik/669

Jungholt, S,/ Harbusch, N. (2010):„Was hat er denn da für Schweinkram geschrieben?“ In: Bild.de, eingestellt am 30.03.2010. Unter: www.bild.de/BILD/news/2010/03/30/gruenen-politiker-daniel-cohn-bendit/ehemaliger-odenwald-schueler-schrieb-buch-zur-verarbeitung.html

Kamann, Matthias (2010): Katholiken verlassen in Scharen ihre Kirche. In: Die Welt, eingestellt am 20.04.2010. Unter: www.welt.de/politik/deutschland/article7264184

Kaube, Jürgen (2010a): Ein “Sehr gut“ in Erotik. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, eingestellt am 16.03.2010. Unter: www.faz.net/s/RuBC3FFBF288

Kaube, Jürgen (2010): Odenwäldlerisch. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.03.2010

Kedves, Alexandra (2010): Die Feier des Eros zwischen Lehrern und Schülern gehört dazu. In: Basler Zeitung, eingestellt am 18.03.2010. Unter: http://bazonline.ch/kultur/diverses/Die-Feier-des-Eros-zwischen-Lehrer-und-Schueler-gehoer te-dazu/story/2016

Kersten, Thomas (2010): „Wir haben Fehler gemacht" (Interview mit Daniel Cohn-Bendit). In: Die Zeit, eingestellt am 11.03.2010. Unter: www.zeit.de/2010/11/Moral-Interview-Cohn-Bendit

Klimke, Barbara (2010): Papst spricht von Verbrechen. In: Frankfurter Rundschau, Nr. 218, 20.09.2010, S. 8

Kronenzeitung (2010): Kardinal Bertone: Pädophilie durch Homosexualität. Eingestellt am 13.04.2010. Unter: www.krone.at/krone/S28/object_id_194785

Küng, Hans (2010): Zölibat und Missbrauch. In: Süddeutsche Zeitung, eingestellt am 27.02.2010. Unter: www.sueddeutsche.de/politik/missbrauch-an-klosterschulen/1.9568

Kurz-Adam, Maria (2009): Institutionen der Verletzlichkeit: Jugendhilfe im Spannungsfeld von Hilfe und Kontrollen für Familien. In: Beckmann, C. et al. (Hg.): Neue Familialität als Herausforderung der Jugendhilfe. Neue Praxis, Sonderheft 9. Verlag Neue Praxis: Lahnstein, S. 131-138

Lauscher, Nicole (2010): Kinder sind schutzlos ausgeliefert. In: Focus online, eingestellt am 17.03.2010. Unter: www.focus.de/gesundheit/ratgeber/psychologie/sexueller-missbrauch_aid_490145.html

Leicht, Robert (2010a): Distanz muss sein. In: Die Zeit, Nr. 13, 25.03.2010. Unter: www.zeit.de/2010/13/DOS-Missbrauch-Schweigen-Odenwald-Internat

Leicht, Robert (2010b): 90 Lehrjahre. Die Schule Schloss Salem feiert Geburtstag. Worin sich die Schule von anderen Internaten unterscheidet: Ein Rückblick. In: Die Zeit, Nr. 18, 29.04.2010

Mainpost (2010): Missbrauchsskandal: Katholische Sexualmoral in Kritik. In: Mainpost, eingestellt am 05.02.2010. Unter: www.mainpost.de/nachrichten/politik/zeitgeschehen/Missbrauchsskandal

Maresch, Rudolf (2010): Das Netzwerk wankt, reform-pädagogische Leuchttürme stürzen. In: Telepolis, eingestellt am 15.03.2010. Unter: www.heise.de/ tp/r4/artikel/32/32261

Mertes, Klaus (2010): „Der Zorn ist richtig." Interview mit Pater Klaus Mertes. In: Die Zeit, eingestellt am 14.04.2010. Unter: www.zeit.de/2010/16/gespraech-pater-klaus-mertes

Michalzik, Peter (2010): „Freundliche Berührungen". In: Frankfurter Rundschau, eingestellt am 30.03.2010. Unter: www.fr-online.de/kultur/debatte/freundli che-beruehrungen/1473340

Muschg, Adolf (2010): Nähe ist ein Lebensmittel, kein Missbrauch. In: Der Tagesspiegel, eingestellt am 15.3.2010. Unter: www.tagesspiegel.de/meinung/ andere-meinung/adolf-muschg-naehe-ist-ein-lebensmittel-kein-missbrauch/1719208.html

Negt, Oskar (2010): Ein Reformer klagt an. In: FR-Online.de, eingestellt am 18.03.2010, Unter: www.fr-online.de/politik/spezials/missbrauch/ein-reformer-klagt-an/-/1477336/2700000/-/item/1/-/index.html

Näf, Martin (2006): Paul und Edith Geheeb-Cassirer. Weinheim, Basel 2006

n-tv (2010): Auch Frauen beschuldigt. In: n-tv, eingestellt am 18.02.2010. Unter: www.n-tv.de/panorama/Auch-Frauen-beschuldigt-article734783.html

Oelkers, Jürgen (2010): „Reformpädagogik": Ein deutsches Schicksal. Vortrag an der Universität Wuppertal 13.7.2010. Unter: http://paed-services.uzh.ch/user_downloads/1832/WuppertalRP.pdf

Overbeck, Franz-Josef (2010): „Der öffentliche Druck steigt." Bischof Overbeck über Entschädigungen für Missbrauchsopfer und die Westerwelle-Heirat (Interview). In: Frankfurter Rundschau, Nr. 218, 20.09.2010, S. 8

Plickert, Philip (2001): Pervertiertes Gewissen. In Frankreich steht Daniel Cohn-Bendit als Kinderschänder unter Beschuß. In: Junge Freiheit, eingestellt am 09.03.2001. Unter: www.jf-archiv.de/archiv01/111yy33.html

Prantl, Heribert (2010): Ultimatum für Aufrichtigkeit. In: Süddeutsche Zeitung, eingestellt am 24.02.2010. Unter: www.sueddeutsche.de/politik/28/504242/text

Reichert, Martin (2010): Gespenst pädophiler Schwuler. In: Die Tageszeitung, eingestellt am 14.05.2010. Unter: www.taz.de/1/leben/alltag/artikel/1

Reulmann, Stefanie (2010): In Gottes Namen. Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche weitet sich aus. Unter: www.berlindirekt.zdf.de/ZDFde/inhalt/29/0 (ohne Einstelldatum, abgerufen am 22.09.2010)

Rheinische Post (2010): Leitlinien gegen Missbrauch. In: Rheinische Post, eingestellt am 01.09.2010. Unter: www.nachrichten.rp-online.de/wissen/kirche-leitlinien-gegen-missbrauch-1,98615

Schindler, Jörg (1999): Der Lack ist ab. In: Frankfurter Rundschau vom 17.11.1999, S. 3

Schindler, Jörg (2010a): Missbrauch an hessischer Schule: Aufruhr im Odenwald. In: Frankfurter Rundschau, eingestellt am 07.03.2010. Unter: www.fr-online.de/in_und_ausland/politik/dossiers/sexueller_missbrauch

Schindler, Jörg (2010b): Missbrauch an der Odenwaldschule: Gemobbt, geschlagen, vergewaltigt. In: Frankfurter Rundschau, eingestellt am 10.03.2010. Unter: www.fr-online.de/in_und_ausland/politik/dossiers/sexueller_missbrauch

Schindler, Jörg (2010c): In Erklärungszwang. Auch an der Elite-Schule Birklehof geht man Hinweisen auf sexuellen Missbrauch nach. In: Frankfurter Rundschau, Nr. 83, 10.04.2010, S. 5

Schindler, Jörg (2010d): Der Mann mit den zwei Leben. Gerold Becker, vielgelobter Pädagoge und Leiter der Odenwaldschule, ist tot. In: Frankfurter Rundschau, Nr. 157, 10.07.2010, S. 5

Schlegel, Matthias (2010): Sexueller Missbrauch in DDR-Jugendheimen. In: Die Zeit, eingestellt am 01.04.2010. Unter: www.tagesspiegel.de/politik/deutschland/missbrauch-in-der-ddr-ein-opfer-berichtet/1781748.html

Schmelcher, Antje (2010): Missbrauch an Jesuitenschulen: „Die Kirche hat nicht zugehört." In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, eingestellt am 06.02.2010. Unter: www.faz.net/s/RubC4DE

Schmidt, Gunter (2010): „Heute schaut man auf die Opfer." Der Sexualforscher Gunter Schmidt zur Debatte um den Missbrauch (Interview). In: Frankfurter Rundschau, Nr. 109, 12.05.2010, S. 34

Schmitt, Peter-Philipp (2010): Seelsorge für Seelsorger. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, eingestellt am 18.05.2010. Unter: www.faz.net/s/RuBCD175863466

Schmoll, Heike (2010a): Die Herren vom Zauberberg. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, eingestellt am 14.03.2010. Unter: www.faz.net/s/Rub594835B672714A1DB1A121534F010EE1/Doc~EEF4276E9BF964315AE7836E8E4F9F59A~ATpl~Ecommon~Scontent.html

Schmoll, Heike (2010b): Grenzüberschreitung als Prinzip. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, eingestellt am 19.03.2010. Unter: www.faz.net/s/Rub7FC5BF30C45B402F96E964EF8CE790E1/Doc~EED042F7C3A0D4EEC8ED00160681886CC~ATpl~Ecommon~Scontent.html

Schwarz, Patrick (2010): „Meine Sexualität ist eine Grauzone." In: Die Zeit, Nr. 7, 11.2.2010

Sigusch, Volkmar (2010): Das Kind begehrt, aber nicht den Erwachsenen. In: Der Freitag, Nr. 14, eingestellt am 09.04.2010. Unter: www.freitag.de/datenbank/freitag/2010/14

Simon, Jana/ Willeke, Stefan (2010): Das Schweigen der Männer. In: Die Zeit, Nr. 13, eingestellt am 25.03.2010. Unter: www.zeit.de/2010/13/DOS-Missbrauch-Schweigen-Odenwald-Internat

Spiegel (2010a): Internatsleitung bestätigt Missbrauch von Mädchen. In: Der Spiegel, eingestellt am 08.03.2010.
Unter: www.spiegel.de/gesellschaft/0,1518

Spiegel (2010b): Lehrer sollen Mädchen als sexuelle Gespielin benutzt haben. In: Der Spiegel, eingestellt am 08.03.2010.
Unter: www.spiegel.de/gesellschaft/0,1518

Spiegel (2010c): „Da bricht ein Weltbild zusammen." In: Der Spiegel, eingestellt am 14.03.2010. Unter: www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,druckversion

Spiegel (2010e): Bistümer melden Dutzende Verdachtsfälle auf Kindesmissbrauch. In: Der Spiegel, eingestellt am 06.02.10. Unter: www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,676278,00.html

Spiegel, (2010f): Regierung verlangt von Bischöfen Aufklärung. In: Der Spiegel, eingestellt am 20.02.2010. Unter: www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,679218,00.html

Spiegel (2010g): Liste des Schreckens. In: Der Spiegel, eingestellt am 20.03.2010. Unter: www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,684769,00

Spiegel (2010h): Vatikan sieht Papst als Opfer einer Kampagne. In: Der Spiegel, eingestellt am 13.03.2010. Unter: www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,683404,00.html

Spiegel (2010k): Papst sollte aus der „Schusslinie" genommen werden. In: Der Spiegel, eingestellt am 17.04.2010. Unter: www.spiegel.de/panorama/0,1518,689580,00.html

Spiegel (2010l): Prügelvorwürfe: Ehemalige Heimkinder lehnen Treffen mit Mixa ab. In: Der Spiegel, eingestellt am 01.04.2010. Unter: www.spiegel.de/panorama/0,1518,druck-687015,00.html

Spiegel (2010m): Jugendliche sollen Jungen im Feriencamp sexuell missbraucht haben. In: Der Spiegel, eingestellt am 21.07.2010. Unter: www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,707669,00

Spiegel (2010n): Auch die sexuelle Revolution hat ihre Kinder gefressen. In: Der Spiegel, eingestellt am 21.03.2010. Unter: http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,684809,00.html

Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) zur Verletzung der psychischen und physischen Integrität von Heranwachsenden in pädagogischen Institutionen (2010). Unter: www2.ibw.uni-heidelberg.de/~gerstner/DgfE-Stellungnahme.pdf

Stern (2010a): Sexuelle Übergriffe von Geistlichen: Die Chronologie des Missbrauchs. In: Stern, eingestellt am 15.02.2010. Unter: www.stern.de/panorama/sexuelle-uebergriffe-von-geistlichen-1542547

Stern (2010b): Angst, als ich nur seine Schritte hörte. In: Stern, eingestellt am 05.05.2010. Unter: www.stern.de/panorama/tochter-von-konkret-gruender-roehl-angst-als-ich-nur-seine-schritte-hoerte-1563826-print.html

Stuttgarter Zeitung (2010): Die Macht und die Gewalt. In: Stuttgarter Zeitung, eingestellt am 09.03.2010. Unter: www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/2413578_0_9223

Süddeutsche Zeitung (2010a): Odenwaldschule: Mitglieder des Vorstands treten zurück. In: Süddeutsche Zeitung, eingestellt am 27.03.2010. Unter: www.sueddeutsche.de/politik/37/507199/text

Süddeutsche Zeitung (2010b): „Unbedeutendes Geschwätz dieser Tage." In: Süddeutsche Zeitung, eingestellt am 04.04.2010. Unter: www.sueddeutsche.de/politik/565/507719/text

Süddeutsche Zeitung (2010c): Pädagoge Bueb räumt Missbrauchsfälle ein. In: Süddeutsche Zeitung, eingestellt am 17.03.2010. Unter: www.sueddeutsche.de/politik/2.220/elite-internat-salem-paedagoge-bueb-raeumt-missbrauchsfaelle-ein-1.6862

Süddeutsche Zeitung (2010d): Bischöfin Jepsen tritt zurück. In: Süddeutsche Zeitung, eingestellt am 16.07.2010. Unter: www.sueddeutsche.de/politik/missbrauchsskandal-bischoefin-maria-jepsen-vor-dem-ruecktritt-1.976136

Süddeutsche Zeitung (2010e): Papst bittet Opfer um Vergebung. In: Süddeutsche.de, eingestellt am 11.06.2010. Unter: www.sueddeutsche.de/politik/missbrauch-in-der-katholischen-kirche-1.957486

Tagesschau (2010a): Weitere Missbrauchsfälle in Kinderheimen. In: Tagesschau.de, eingestellt am 10.03.2010. Unter: www.tagesschau.de/inland/missbrauch128.de

Tagesschau (2010b): Christine Bergmann wird Missbrauchsbeauftragte. In: Tagesschau.de, eingestellt am 24.03.2010. Unter: www.tagesschau.de/inland/missbrauchsskandal110.de

Tagesspiegel (2010a): Schüler an Jesuiten-Gymnasium jahreslang missbraucht. In: Der Tagesspiegel, eingestellt am 28.01.2010. Unter: www.tagesspiegel.de/berlin/schueler-an-jesuiten-gymnasium-jahrelang-missbraucht/1672544.html

Tagesspiegel (2010b): „Wir konkurrieren nicht mit der Justiz." In: Der Tagesspiegel, eingestellt am 03.02.2010. Unter: www.tagesspiegel.de/politik/deutschland/Missbrauch-Kirche;art122

Tenorth, Heinz-Elmar (2010): Was ist eigentlich Reformpädagogik? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 99 vom 29.04.2010, S. 7

Thiele, Lena (2010): Kirchengemeinde Ahrensburg. Das Leid der Opfer. In: Hamburger Abendblatt.de, eingestellt am 21.05.2010. Unter: www.abendblatt.de/region/stormarn/article1503808

Thüringer Allgemeine (2010): Pädagoge Berhard Bueb über Missbrauch unter Jugendlichen. In: Thüringer Allgemeine, eingestellt am 28.07.2010. Unter: www.thueringer-allgemeine.de/startseite/detail/-/specific/Paedagoge-Bernhard-Bueb-ueber-Missbrauch-unter-Jugendlichen-165671500

TZ (2010): BAP-Frontmann im Internat missbraucht. In: TZ.online, eingestellt am 14.04.2010. Unter: www.tz-online.de/nachrichten/stars/bap-frotmann-714754

Völkerling, J./ Treisch, S. (2010): Missbrauch auch in DDR-Kinderheimen. In: Bild, eingestellt am 11.03.2010. Unter: www.bild.de/BILD/ news/2010/03/11/missbrauch-skandal-eilenburg/auch-in-kinderheimen-und-schulen-der-ddr-gab-es-faelle-von-misshandlung.html

Wagner, Wolfgang (2010a): Selbst schuld. Bischofskonferenz-Vorsitzender Zollitsch zählt Fehler der Kirche im Missbrauchsskandal auf. In. Frankfurter Rundschau, 24.09.2010

Wagner, Wolfgang (2010b): Bischöfe wollen über Sex reden. Zollitsch kündigt umfassenden Dialog mit der katholischen Basis über Streitthemen an. In: Frankfurter Rundschau, 25.09.2010, S. 5

Walser, Karin (1988): Die Fährte „Mann“ in der Beratungsarbeit mit Frauen. In: Pro Familia 3/198, S. 18-19

Welt (2010a): Bischof: Die Kirche kann sich nicht herausreden. In: Die Welt, eingestellt am 17.02.2010. Unter: www.newsticker.welt.de/module=dpa&id

Welt (2010b): Unter uns Schwätzern. In: Die Welt, eingestellt am 06.04.2010. Unter: www.welt.de/die-welt/kultur/ article7066876/html

Welt (2010c): „Homosexuelle Netzwerke bedrohen Kirche“. In: Die Welt, eingestellt am 24.05.2010. Unter: www.welt.de/politik/ausland/article7765283

Welt (2010d): Sexuelle Übergriffe auf Schüler des evangelischen Internats Gaienhofen. In: Die Welt, eingestellt am 11.03.2010. Unter: www.welt.de/news/article6729653

Widmann, Arno (2010): Wir wollen nicht wissen. In: Frankfurter Rundschau, eingestellt am 17.03.2010. Unter: www.fr-online.de/ in_und_ausland/politik/dossiers/ sexueller_missbrauch

Wiener Zeitung (2010): Strukturen für Missbrauchsskandale mitverantwortlich. Drewermann fordert Kirchen-Reform. In: Wiener Zeitung, eingestellt am 16.02.2010. Unter: www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx

Wille, Joachim (2010a): Acht Täter, mindestens 33 Opfer. In: Frankfurter Rundschau, eingestellt am 12.03.2010. Unter: www.fr-online.de/in_und_ausland/politik/dossiers/ sexueller_missbrauch

Wille, Joachim (2010b): Das Versagen der Vorbild-pädagogen. In: Frankfurter Rundschau, Nr. 157, 10.07.2010, S. 5

Wille, Joachim (2010d): „Super-Schule“. Für die Odenwald-Schüler von heute ist der Skandal weit weg, und die Lehrer betonen die pädagogischen Errungenschaften. In: Frankfurter Rundschau, Nr. 89, 17.04.2010, S. 24-25

Wille, Joachim (2010e): Missbrauch mit System. 132 Opfer von sexueller Ausbeutung an der Odenwaldschule gemeldet. In: Frankfurter Rundschau, Nr. 295, 18.12.2010, S. 5

Zastrow, Volker (2010a): Hänseljagd an der Odenwaldschule. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, eingestellt am 21.03.2010. Unter: www.faz.net/s/Rub79FAD9952A1B4879AD8823449B4BB367/Doc~E6FA18EC7D19E40B8807801A02C670FB3~ATpl~Ecommon~Sspezial.html

Zastrow, Volker (2010b): Was hat er damit zu tun? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, eingestellt am 27.03.2010. Unter: www.faz.net/s/Rub7FC5BF30C45B402F96E964EF8CE790E1/Doc~EF7862496310D4BF99E3E754FFE3F85E1~ATpl~Ecommon~Scontent.html

Zastrow, Volker (2010c): „Meine nicht leicht einzuhaltende Strategie: Aussitzen." Hartmut von Hentigs Auskünfte an ausgewählte Leser. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 50, 19.12.2010, S. 5

ZDF (2010): Zollitsch: Kein runder Tisch der Kirche zu Kindesmissbrauch. In: ZDF, eingestellt am 28.02.2010. Unter: www.heute.de/ZDFheute/inhalt/ 0/0,3672,00html

Behnisch / Rose: Sexueller Missbrauch in Schulen und Kirchen

Die AutorInnen

Prof. Dr. Michael Behnisch ist Professor an der Fachhochschule Frankfurt am Main, FB 4 Soziale Arbeit und Gesundheit. Nach dem Studium der Sozialpädagogik, Pädagogik, Soziologie und Psychologie an der Universität Münster arbeitete er sechs Jahre lang als pädagogischer Mitarbeiter in verschiedenen Einrichtungen der Sozialen Arbeit. Seine Arbeitschwerpunkte sind: Methoden und Konzepte der Sozialen Arbeit, Theorien, Geschichte und Handlungsfelder der Sozialen Arbeit, besonders der Kinder- und Jugendhilfe, Hilfen zur Erziehung, Fallverstehen und sozialpädagogische Diagnostik, Wissensformen, Diversity studies und Jungenpädagogik.

Publikationen:

Behnisch, M./ Winkler, M. (2009) (Hg.): Soziale Arbeit und Naturwissenschaft. Einflüsse, Diskurse, Perspektiven. München: Reinhardt-Verlag

Behnisch, M./ Bronner, K. (2007): Mädchen- und Jungenarbeit in den Erziehungshilfen. Einführung in die Praxis einer geschlechterreflektierenden Pädagogik. Reihe Basistexte Erziehungshilfen. Weinheim, München: Juventa

Behnisch, M. (2005): Pädagogische Beziehung. Zur Funktion und Verwendungslogik eines Topos der Jugendhilfe. Würzburg: Ergon-Verlag

Prof. Dr. Lotte Rose ist Professorin an der Fachhochschule Frankfurt am Main, FB 4 Soziale Arbeit und Gesundheit. Sie ist Leiterin des »Gender- und Frauenforschungszentrums der Hessischen Hochschulen (gFFZ)« und Sprecherin des Arbeitskreises »Geschlechterverhältnisse und Soziale Arbeit« des Fachbereichstages der Fachhochschulen Soziale Arbeit Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Kindheits- und Jugendforschung, Kinder- und Jugendarbeit, Geschlechterforschung, Gender Mainstreaming, ethnografische Forschung, Sport, Körper und Bewegung, Ernährungskulturen, Menschen und Tiere, Berufs- und Fachkulturen.

Publikationen:

Rose, L.; Sturzenhecker, B. (Hg.) (2009): „Erst kommt das Fressen ...!“ Über Essen und Kochen in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS

Rose, L. (2007): Gender und Soziale Arbeit. Annäherungen jenseits des Mainstreams. Hohengehren: Schneider

Rose, L.; Schulz, M. (2007): Gender-Inszenierungen. Jugendliche im pädagogischen Alltag. Königstein/Ts.: Helmer

Rose, L.; Schmauch, U. (Hg.) (2005): Jungen – die neuen Verlierer. Auf den Spuren eines öffentlichen Stimmungswechsels. Königstein/Taunus: Helmer